

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt) Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Ämtern und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Ortspostkasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus Preis der einpaltigen Beizzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 30 Pfg., von auswärts 35 Pfg., Vermietungen, Stellengeuche 25 Pfg., Reklameteil 1 M.

Vor einer Umbildung der Reichsregierung.

Ein demokratischer Vizekanzler.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Als bei der Unterzeichnung des Friedens die Demokraten aus der Regierung austraten, geschah dies nach den Grundsätzen des parlamentarischen Systems, da sich die Regierungsmitglieder im Widerspruch befanden mit den übrigen Reichsministern. Die demokratische Partei war in ihrer übergroßen Mehrheit der Ansicht, daß sie nicht in der Lage sei, die Verantwortung für die Unterzeichnung des Cavallo-Friedens von Versailles zu übernehmen. Es blieb daher den demokratischen Ministern gar nichts anderes übrig, als die Konsequenzen zu ziehen. Aber schon die damals abgegebene Lokalfriedensklärung der Partei gegenüber den Regierungsparteien, die sich für die Unterzeichnung ausgesprochen hatten, war ein Zeichen, daß die deutschen Demokraten nicht alle Brücken zu den Regierungsparteien und zur Reichsregierung abgebrochen hatten. Die militärische Parteikonstellation war denn auch derart, daß die Demokraten an der Seite der Regierungsparteien blieben. Das hat sich bei den wichtigsten Abstimmungen in der Nationalversammlung mehrfach gezeigt, und der demokratische Redner gab auch damals, nach dem Reichskanzler Bauer sein Programm bardegelegt hatte, im Namen seiner politischen Freunde die Erklärung ab, daß die Demokraten, ohne sich nach rechts oder nach links irgendwem binden zu wollen, bereit wären, an der Verwirklichung dieses Programmes mitzuarbeiten. Es war selbstverständlich, daß die Demokraten die gewissen Vorteile, die damit verbunden waren, daß die demokratische Partei nicht mehr in der Regierung saß, bei den Wahlen zum Reichstag wahrnehmen wollten. Man kann wohl getrost sagen, daß sie in der Wahlkampagne größere Erfolge schon deshalb errungen hätten, weil sie nicht die Verantwortung für die gesagte Regierungspolitik trugen. In dessen allgemeiner politischer Rücksicht stehen letzten Endes über denen der Parteipolitik, und gerade die Demokraten haben immer betont, daß sie sich von solchen Grundfragen lösen lassen würden. Die politische Situation liegt vor einem Winter, der erste Komplicationsionen bringen kann, ist nun derart, daß der Regierung eine Verbreiterung ihrer Basis nur erwünscht sein kann. Aus diesem Gedanken heraus haben sich denn nun auch gewisse Verhandlungen entsponnen, die zwischen der Reichsregierung und dem Führer der Deutschen demokratischen Partei im Reichstage, dem Abgeordneten Schiffer, abgeschlossen wurden, und von denen zu hoffen ist, daß sie zu einem Ergebnis führen werden, das für beide Teile befriedigend ist und dem deutschen Volke letzten Endes nur nützen kann. Wie wir bisher erfahren, ist für den Abgeordneten Schiffer der Posten eines Vizekanzlers angedacht. Diese Stellung, die bisher Erzberger inne hatte, soll wieder, wie in früheren Jahren, für einen Minister besonders geschaffen werden. Es ist dann weiter anzunehmen, daß im Reichsministerium noch andere Umbildungen vor sich gehen werden. Wenn die übergroße Volksmehrheit hinter der Regierung steht, hofft diese, aller aufstrebenden Schwierigkeiten Herr zu werden.

Der Stab des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers.

Berlin, 25. September. Der Haushaltsausschuß der Nationalversammlung beriet Donnerstag vormittag den Etat des Reichspräsidenten, der in einem besonderen Nachtrags-Etat vorgelegt ist. Die ursprünglich vereinbarte Grundlage der Besoldung des Reichspräsidenten ist umgestoßen worden. Es wird jetzt für ihn ein Gehalt von 120 000 Mark gefordert, außerdem 200 000 Mark für Aufwandsgehalt. Daneben soll er Anspruch auf freie Dienstwohnung mit Ausstattung haben. Außerdem wird ein ganzes Büro, bestehend aus einem Unterstaatssekretär, drei vorragenden Räten, einem ständigen Hilfsarbeiter und Unterpersonal angefordert.

Der Reichsfinanzminister Erzberger begründete diese Forderungen damit, daß dem Präsidenten eine würdige Stellung wie in anderen Ländern geschaffen werden solle. Abg. Dr. Pahnke (Dem.) beantragte die Erhöhung der Aufwandsentschädigung; die Erreichung eines ganzen Büros sei mit den Grundsätzen der erforderlichen Sparpolitik nicht vereinbar. Auch der Abg. Hoch (Soz.) stellte fest, daß die jetztzeit mit den Parteien getroffenen Vereinbarungen nicht im Einklang stehen. Er könne die Gründe für die Erhöhung nicht als stichhaltig anerkennen. Schon politische Erwägungen hätten von dem hier beliebigen Vorgehen abhalten sollen. Ein politisches Amt solle beim Reichspräsidenten nicht geschaffen werden. Dieser solle vielmehr eine höhere Stellung über den Parteien haben und behalten. Reichsfinanzminister Erzberger stimmte den letzteren Ausführungen bei; der Präsident solle auch in einem reichsweiten Hause untergebracht werden, wofür das ehemalige Gebäude des Handelsministeriums in der Wilhelmstraße in Aussicht genommen sei. Eine Nebenregierung solle und werde mit der Schaffung einer Unterstaatssekretärstelle und dem übrigen Beamtenaufbau nicht geschaffen werden. Man könne auch statt dessen einen Direktor beim Reichspräsidenten etatsmäßig festlegen. Abg. Holz (Ztr.) wünschte, daß es bei den früheren Vereinbarungen bliebe; was jetzt vorgeschlagen werde, sei zu weitgehend. Die Gefahr einer Nebenregierung sei jetzt gegeben, wenn auch nicht bei dem jetzigen Präsidenten. Abg. Dietrich (Dtschnat.) bedauerte, daß das Gehalt des Präsidenten Gegenstand des Streites geworden sei. Die Schuld habe aber die Reichsregierung. Abg. Cohn (U. S.) verlangte, daß die Hilfskräfte des Reichspräsidenten nach der Art und dem Maße ihrer Aufgaben bestimmt werden. Der Präsident brauche nur Sekretäre, keinen Unterstaatssekretär und keine vorragenden Räte. Abg. Dr. Siewemann (D. Vp.) empfahl eine größere Zurückhaltung in Bezug auf den direkten Verkehr mit dem Reichspräsidenten. Dieser könne doch nicht jede Deputation empfangen und jeden beliebigen Brief beantworten. Diese sollten an die zuständigen Stellen geleitet werden. Dann sei eine große Kanzlei nicht nötig. Abg. Dr. Witt (Ztr.) möchte einen gut unterrichteten Präsidenten, dem das nötige Personal beigegeben werde. Es sollten bei den zuständigen Beamten für die auswärtige und die innere Politik Referate geschaffen werden mit dem Zweck der ständigen Information des Präsidenten. Minister Erzberger hielt diesen Vorschlag für eine annehmbare Lösung in finanzieller und personeller Hinsicht. Die Abg. Pahnke (Dem.) und Hoch (Soz.) fanden diese Regelung noch nicht ganz einwandfrei. Allerweiltsinformation gebe es nicht. Zur Beratung sollten die zuständigen Beamten und Persönlichkeiten herangezogen werden. Die Beratung des Etats wurde sodann ausgesetzt, um den Fraktionen Gelegenheit zu geben, zur Kanzleistrage Stellung zu nehmen.

Es wurde sodann der Haushalt des Reichskanzlers beraten. Der Berichterstatter Abg. Holz beantragte Genehmigung der Einnahmen sowie auch des Gehalts für den Reichskanzler. Abg. Dietrich (Dtschnat.) fragte an, ob die Aufwandskosten für den Reichskanzler jetzt bei dessen anderer Stellung sich

auch rechtfertigen, sie sollten auf 50 000 Mark herabgesetzt werden. Unterstaatssekretär Albrecht verwies auf die hervorragende Stellung des Reichskanzlers sowie den gesunkenen Geldwert. Die Position wurde genehmigt. — Weiterberatung Freitag.

Abschiedsgruß an die Marine.

Am Ende einer großen Zeit.

Berlin, 25. September. Der Chef der Admiralität, Konteradmiral von Throtha, hat einen Gruß an die Marine gerichtet, in dem es u. a. heißt: Die dem Reich aufgezwungene Verminderung der Wehrmacht zur See tritt mit Aufstellung des neuen Etats und nach Verabschiedung der Entschädigungsgesetze vor den Abschluß. Zahlreiche Offiziere, Beamte, Bedienstete, Unteroffiziere und Kapitulanten werden den seit November 1918 bereits ausgeschiedenen folgen, um in anderen Staatsbetrieben oder im Privatleben ihre Tüchtigkeit für das Vaterland einzusetzen.

Wir stehen am Ende einer großen Zeit der deutschen Marine. Wir haben in vergangenen Jahrzehnten, den uns gestellten weiten Zielen folgend, in rastloser, hingebendster Friedensrätigkeit geschaffte und gearbeitete, um Deutschlands Wehrmacht zur See stark und widerstandsfähig aufzubauen und durchzubilden als einen achtunggebietenden Schutz deutscher Tüchtigkeit über See und einen nationalen Rückhalt für die großen Götter deutscher Volkskraft in der Welt. Auf allen Meeren haben wir unsere Flagge zeigen können, immer in erster Linie stehend, wenn es galt, den Werken des Friedens und dem Ansehen des arbeitssamen deutschen Volkes zu dienen, unserer von allen Völkern bewunderten Handelsflotte und den unter treudeutscher Wirtschaft aufblühenden Kolonien helfend zur Seite zu sein. Und als das deutsche Volk zur Verteidigung des Vaterlandes aufgerufen wurde, da hat erster, verantwortungsbewußter Stolz uns beherrscht, vor der wachsenden Zahl der weit überlegenen Gegner unseren Mann zu stehen nicht schlechter als unsere Väter, so oft es galt, die Heimat zu schützen.

Wir sind zusammengebrochen, erdrückt von fast der ganzen Welt. Die von dem Vernichtungswillen unserer Gegner uns aufgezwungenen Friedensbedingungen bieten in der Marine keinen Raum mehr für all die deutsche Manneskraft, die ihr zurüchte, die unter ihrer stolzen Flagge Sinn und Willen weiten lernte für den Zauber des völkerverbindenden Meeres. Jetzt heißt es in unserem gebrochenen Vaterlande überall Hand anzulegen, wo hartes Wollen, reiner, freier Sinn sich betätigen kann, um auch auf dem neuen Boden wieder aufzubauen eine Zukunft, die gerecht wird den großen Gaben und dem reinen Streben unseres reichbegabten Volkes.

Aber über allem möge uns, auch wenn wir auseinandergehen müssen, die alte Kameradschaft nicht verloren gehen und der einigende Sinn für die stolzen Taten des Krieges, die Liebe zu unserer vom Feinde unbesetzten Flagge. All die heldenhaften Kameraden, die auf dem Grund des weiten Weltmeeres und an seinen brandenden Gestaden ruhen, sie fordern uns auf, daß wir ihre Vaterlandsliebe nicht verwischen lassen, daß wir das hochhalten, wofür sie starben, daß wir nicht vergessen ihr Beispiel der Hingabe, der Treue, des Sich-Opfern für Deutschlands arbeitstüchtiges und beneidetes Fortwärtstreben.

Minenausscheidung in der Nordsee.

Berlin, 25. September. Die Admiralität gibt bekannt, daß die deutschen Minenjuchverbände längs der jütischen Küste einen zehn Seemeilen breiten Großschiffahrtsweg von Mlucen gesäubert haben. Die neu geschaffene Schiffahrtstraße verbindet in einer Längeausdehnung von etwa 60 Seemeilen das minenfreie Gebiet der inneren deutschen Bucht mit den gleichfalls minenfreien Gewässern der nördlichen Nordsee und des Skagerraks und ermöglicht

Demokratische Besprechung.

Berlin, 25. September. In einer heute abgehaltenen Besprechung von Mitgliedern der Demokratischen Partei wurde mitgeteilt, daß bisher kein offizielles Angebot der Regierung auf Wiedereröffnung der Demokraten in die Reichsregierung vorliegt. Es wurde allgemein der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß eine Teilnahme der Demokraten an der Reichsregierung solange nicht distinkabel sei, als Herr Erzberger dem Kabinett angehöre.

den Schiffverkehr auf direktem Wege und den Zugang zu den norwegischen Häfen und Fangplätzen der nördlichen Fischgründe. Der Hauptstützpunkt für die dort arbeitenden Minensuchfahrzeuge war der dänische Hafen Esbjerg, dessen Benutzung ihnen dänischerseits in entgegenkommender Weise zugestanden worden war. Die Arbeiten in diesem Gebiet werden fortgesetzt. Es sieht eine Verbreiterung des nördlichen Schiffsfahrweges nach der See zu in der nächsten Zeit zu erwarten.

Der Streit in den Hafenstädten.

Hamburg, 25. September. Auf der Weser und auf der Elbe sind infolge des Streits der Fischdampfermannschaften seit vier Tagen keine Fischdampfer mehr eingelaufen. Der Streit gefährdet die Versorgung der Bevölkerung mit Fischen außerordentlich.

Bremerhaven, 25. September. Zum Streit auf den Fischdampfern in den Unterweserorten ist zu melden, daß nicht alle Fischdampfer die Besatzungen abgenutzt haben, so daß morgen schon mehrere Dampfer wieder in See gehen. Die Arbeiter haben beschlossen, zukünftig keine dem Seemannsverbande angehörenden Seeleute anzunehmen.

Lübeck, 25. September. In einer stark besuchten Versammlung erklärten sich die Lübecker Seeleute gegen den Ausstand.

Rendsburg, 25. September. Sämtliche städtischen Arbeiter einschließlich der Arbeiter der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke sind, angeblich wegen Lohnstreitigkeiten, in den Ausstand getreten, so daß die Stadt ohne Licht und Wasser ist. Die auf dem Lebensmittelmarkt Beschäftigten wurden ebenfalls gezwungen, die Arbeit niederzuliegen, so daß auch keine Lebensmittel ausgegeben werden können.

Anmeldepflicht und Umtausch der Wertpapiere.

Erzberger kann nicht verzichten.

Berlin, 25. September. In der weiteren Sitzung des Haushaltsausschusses der Nationalversammlung wünschte Abg. Bagnard (Dem.) eine Zusammenfassung der für das Fallen und Steigen der Valuta angeführten Gesichtspunkte und Gründe und fragte an, ob der zu früh in die Öffentlichkeit gedrungene Gedanke über die Abkämpfung der Banknoten fallen gelassen sei. Reichsfinanzminister Erzberger betonte, daß er entgegen den Vorschlägen seines Vorgängers die Abkämpfung der Banknoten nicht vorgeschlagen habe, wohl aber die Anmeldepflicht und den Umtausch der Wertpapiere, als Maßnahmen gegen die Kapitalflucht. Darauf könne er nicht verzichten. Dem Sachverständigenausschuß würden die neuen Vorschläge darüber nächsten Montag unterbreitet werden.

Die Ansätze des Voranschlags wurden hierauf genehmigt, mit Ausnahme der Beamtenstellen für die Landesfinanzämter, die erst durch einen Umtausch geprüft werden sollen. Die Ansätze für Verwaltung der Zölle, Steuern und Gebühren wurden ohne Beanstandung genehmigt. Der im Ergänzungsetats befindliche Ansatz von 147 760 M. für das neu zu errichtende Reichsmonopolamt für Branntwein wurde genehmigt. Bei den einmaligen Ausgaben wurde der Ansatz von 520 000 M. für Ausstattung von Dienstwohnungen für vier Reichsminister beanstandet. Auch wurde die Frage der Pensionsbezüge der parlamentarischen Minister im Reich und den Einzelstaaten angeprochen. Minister Erzberger kündigte einen diesbezüglichen Gesetzentwurf an.

Auf Anregung des Abg. Stücken (Soz.) sagte der Minister die Einrichtung einer zentralen Abwidlungskasse für die Heeresanrichtungen zu, damit so gewissen Mängel abgebeugt werden können. — Die Ansätze wurden darauf genehmigt.

Im außerordentlichen Haushalt des Ergänzungsetats sind eingesetzt 305 Millionen Mark für Heberenerneuerungszuschüsse an Siebelungs- und Bauunternehmungen,

sowie 10 Millionen Mark zur Unterstützung von leistungsschwachen Gemeinden für Ausgaben auf dem Gebiete der Erwerbslosenfürsorge. Bei Beratung dieser Posten wird von verschiedenen Seiten der Wunsch ausgesprochen, es möchten die von den Gemeinden für Zwecke des Reiches gemachten Ausgaben möglichst bald zurückfließen werden. Ministerialdirektor Mäder sagte mögliche Berücksichtigung dieser Wünsche zu und teilte mit, daß die Requisitionslasten im besetzten Gebiet auf Anruf hin erfüllt werden sollen. Der Ansatz für Heberenerneuerungszuschüsse wurde auf 350 Millionen erhöht, die übrigen Ansätze, darunter 15 Millionen für Mehraufwendungen der einzelnen Länder auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrtsfürsorge, wurden genehmigt. Beim Ansatz für Erwerbslosenfürsorge fragte der stellvertretende Vorsitzende Abg. Bagnard an, ob und wann diese Fürsorge ablaufen und in eine Versicherung umgewandelt werde. Ein Regierungsvorsteher teilte mit, daß diesbezüglich kommissarische Verhandlungen im Gange seien.

Ein Ansatz von 85,2 Millionen Mark zur Deduktion übernommener Tabakschulden wurde vom Referenten Abg. Burm beanstandet. Das Reich sei von der Tabakhandelsgesellschaft mit dieser Summe herangezogen worden, und es sei zu fragen, ob nicht diese die Summe zu decken habe. Ein Regierungsvorsteher teilte mit, daß der hier in Frage kommende Tabak im Interesse der Heeresversorgung hätte eingeführt werden müssen. Da deutsche Banken das Valutarisiko nicht übernommen hätten, sei dies durch das Reich geschehen. Infolge des Wertrückganges der deutschen Mark sei der in Frage kommende Ver-

lust entstanden, der nicht auf das darnüberliegende Tabakgewerbe, auch nicht auf die Verbraucher überlastet werden könne. Abg. Deichmann (Soz.) äußerte sich ähnlich. Die 85 Millionen seien längst gedeckt durch die Gewinne, welche das Reich beim direkten Tabakkauf gemacht habe.

Wiederbeginn der polnisch-deutschen Besprechungen.

Berlin, 25. September. (WZ.) Der Unterstaatssekretär von Problewski, sowie Korsantj und Dinnwald sind von Wosien nach Berlin abgereist, um die Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Verhandlungen vorzubereiten.

Berlin, 25. September. Heute trafen die polnischen Unterhändler in Berlin ein, um die Verhandlungen, die seinerzeit abgebrochen waren, mit der deutschen Regierung wieder aufzunehmen. Von unterrichteter Seite erfährt die „Nationalzeitung“ dazu, daß die vorbereitenden Besprechungen sich einige Zeit hingezogen werden, da schon bei diesen Besprechungen auf die eigentlichen Konferenzfragen im wesentlichen eingegangen werden wird, so daß die folgenden offiziellen Verhandlungen nur noch die Form festzulegen haben werden. Wenn auch die polnischen Delegierten nicht mit einem so großen Stabe von Mitarbeitern einreisen, wird doch die Verhandlungsbasis eine weit größere sein als bisher, da auch der Bericht der oberschlesischen Entente-Kommission in den Besprechungen zugrunde gelegt werden wird und die Wünsche, die darin geäußert worden sind, nur durch ein Übereinkommen zwischen der deutschen und der polnischen Regierung erfüllt werden können.

Ferner wird an zuständiger Stelle mitgeteilt, daß die Entente über die Besetzung Oberschlesiens absolut noch nichts beschlossen hat. Auch bei den hiesigen Entente-Kommissionen liegen Nachrichten von Beschlüssen des Obersten Rates betreffend die Besetzung Oberschlesiens nicht vor, so daß alle Meldungen über diese Frage unrichtig sein dürften.

Rückkehr der nach Polen Geflüchteten.

Breslau, 25. September. (WZ.) Die Pressestelle des Reichs- und Staatskommissars für Schlesien und Westpreußen meldet:

Erst Bekanntmachung in der Presse bestehen laut mehrfachen Anfragen beim Reichs- und Staatskommissar immer noch unklare Auffassungen über die Rückkehr der nach Polen Geflüchteten. Es seien darum nochmals die Bestimmungen für die Rückkehr der nach Polen Geflüchteten bekannt gegeben. Es können alle während des Aufstandes nach Polen geflüchteten Oberschlesier in ihre Heimat zurückkehren. Die Bewilligung der Rückkehr schließt aber keineswegs die strafrechtliche Verfolgung derjenigen Personen aus, die sich eines gemeinen Verbrechens oder Vergehens schuldig gemacht oder bewaffnet am Kampfe gegen die Deutschen teilgenommen haben. Ausgeschlossen von der Rückkehr sind die 262 auf einer besonderen Liste der internationalen Militärkommission näher bezeichneten Personen. Es bleibt weiterer Prüfung vorbehalten, welche von den in der Liste aufgeführten Personen noch zur Rückkehr zugelassen werden. Für die Zurückkehrenden ist durch die deutsch-polnische Vereinbarung zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Organisation Gelegenheit zur Wiederaufnahme der Arbeit geschaffen.

Die oberschlesische Kohlenbeförderung.

WZ. Breslau, 25. September. Die Pressestelle des Reichs- und Staatskommissars für Schlesien und Westpreußen meldet: Die Produktion im oberschlesischen Kohlenbergbau entwickelt sich weiterhin günstig. Die tägliche Durchschnittsleistung hält sich auf 95 000 Tonnen. Dagegen macht sich eine völlig unzureichende Wagensstellung auf das unangenehme bemerkbar. Der oberschlesische Kohlenbergbau benötigt täglich eine Wagensstellung von 7000 Waggons, gestellt werden durchschnittlich nur 3000 bis höchstens 4000 Waggons. Der Ausfall in der Wagensstellung beträgt also fast 50 Prozent.

Vom Reichsrat.

WZ. Berlin, 25. Septbr. Die für heute nachmittag angelegte erste öffentliche Sitzung des Reichsrates, die unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers Erzberger vor sich gehen sollte, konnte nicht stattfinden, da der Reichsfinanzminister durch eine plötzlich angelegte Beratung für das Reichsnotopfer am Erscheinen verhindert war. Die nächste öffentliche Sitzung des Reichsrates findet Freitag nachmittag 5 Uhr statt. Auf der umfangreichen Tagesordnung stehen u. a. auch die Kriegsgesellschaften. Hierzu ist vom bayerischen Vertreter folgender Beschluß vorgelegt worden:

1. einen Ausschuss von Mitgliedern der Volksvertretung, der Reichsregierung und des Reichsrates einzusetzen, der mit der Aufgabe zu betrauen wäre, das Geschäftsgebahren der Kriegsgesellschaften zu prüfen, sowie die wirtschaftlichen und finanziellen Ergebnisse ihrer Tätigkeit und die Verwendung ihrer finanziellen Ergebnisse festzustellen, endlich, soweit noch erforderlich, die Frage der Liquidierung der Gesellschaften zu beurteilen. Dieser Ausschuss wäre durch Heranziehung von Vertretern der jeweils beteiligten Fach- und Verbraucherkreise einschließlich der Arbeitnehmer und durch Berufung vorgebildeter Treuhändler auf ihren Beschluß hin zu verstärken;
2. die Ergebnisse dieser Arbeit gemäß dem Beschluß des Ausschusses zu veröffentlichen;
3. eine Auffassung über die Vorräte der in Betracht kommenden Kriegsgesellschaften und über deren geplante Verwendung dem nach Punkt 1 zu bildenden Ausschuss vorzulegen.

Politische Rundschau.

— Englands bester Kunde. Zur Frage der Errichtung eines britisch-deutschen Clearinghauses in Berlin wird berichtet: Die Wirtschafts- und Lebensmittelmittel sollen unter Aufsicht von britischen Beamten gestellt werden, jedoch ohne die Genehmigung des betreffenden Amtes keine Waren nach Deutschland eingeführt oder aus Deutschland ausgeführt werden können. Der Plan wird demnächst dem britischen Handelsminister zur Billigung vorgelegt werden. Wegen der bestehenden deutschen Valuta schlägt Ansg vor, daß die Bezahlung der Waren nicht in barem Gelde, sondern in Naturalien erfolgt. Die englischen Geschäftsleute müßten Rohstoffe nach Deutschland senden, die in den Fabriken verarbeitet und in ihrer neuen Form aus Deutschland zurückgeführt werden. Die Fabriken würden gegen die verarbeiteten Produkte neue Rohstoffe erhalten. Der Vorsitzende der britischen Handelskommission erklärte, es würde eine Dummheit sein, darauf zu bestehen, daß England mit Deutschland keinen Handel mehr treiben dürfe. Deutschland sei von jeher der beste Kunde Englands gewesen und würde es auch sein. Der mittelmäßige Geist in Deutschland sei vollkommen geistlos und die neue Regierung sei fest entschlossen, eine vollkommenen pazifistische Politik zu verfolgen.

— Reformatorische Bestrebungen in Böhmen. Die „Köln. Volkszeitg.“ meldet aus Prag: Die Katholiken schloßen sich im neuen tschechischen Staat heftig bedroht. In Prag ist die alte Mariensäule erneuert und dafür ein großes Kreuzdenkmal aufgestellt worden. Der Lehrplan für die Schulen wird gründlich geändert. Die Organisation der reformatorisch gesinnten Geistlichen fordert auf, das Bistum gewaltsam zu lösen. Drei katholische Geistliche haben bereits geheiratet.

— Freundschaft zwischen Rumänien und Oesterreich. Aus Wien wird gemeldet: Der rumänische Gesandte in Budapest, Diamandi, versicherte, daß die rumänische Regierung den Frieden mit Oesterreich für hergestellt erachte und sofort freundschaftliche Beziehungen aufzunehmen gedenke. Die Mitteilung, daß Rumänien mit seinen Ententeberühmten an der Verfolgung Oesterreichs teilnehmen wolle, nahm Dr. Renner mit Dank entgegen. Es wurde vereinbart, daß alsbald rumänische und österreichische Hochreferenten in Budapest zusammenzutreffen sollen, um die Ausnahmsweise des wirtschaftlichen Verkehrs einzuleiten.

— Wilson will Plume gekümmert wissen. Meldungen italienischer Zeitungen zufolge ist die von der Regierung erwartete Antwort Wilsons eingetroffen. Danach verlangt der amerikanische Präsident vor jeder Entscheidung, daß d'Annunzio Plume räume. Ob d'Annunzio dieser Bedingung nachkommt, dürfte zweifelhaft sein.

Letzte Lokal- und Kreis-Nachrichten.

* Mordtat im Walde. Gestern nachmittag 11 im Walde an der Wilhelmshöhe der Schneidermeister Klein aus Waldenburg. Altwasser erschossen aufgefunden worden. Allem Anschein nach handelt es sich um einen Raubmord. Als Täter ist von der hiesigen Polizei der Bergmann Paul Dinter aus Waldenburg ermittelt und festgenommen worden. Er war bei der polizeilichen Vernehmung geständig und wurde dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

lo. Gottesberg. Stadtverordneten-Versammlung. Die geführte öffentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung hatte nur zwei Punkte auf der Tagesordnung: 1. Wahl eines unbesoldeten Beigeordneten, 2. Wahl von sechs unbesoldeten Magistratsmitgliedern. Mit allen 26 abgegebenen Stimmen wurde zum Beigeordneten der Stadt Gottesberg der bisherige Beigeordnete, Apothekenbesitzer Dännebler, gewählt. Für die Wahl von sechs unbesoldeten Magistratsmitgliedern war nur eine Vorschlagsliste eingereicht worden und wurden einstimmig die auf derselben stehenden Kandidaten: Bergwerksdirektor Nibel, Rechtsanwalt und Notar Krutwayer, Stadtverordneten-Vorsteher Welzel, Kaufmann Heymann, Bergbauer Jiel und Bergbauer Werner gewählt. Beim Ausschleiden von Mitgliedern sollen ohne weiteren Wahlgang in das Magistratskollegium einrücken: Druckerbesitzer Reißberg und Bergbauer Herden. Im Anschluß an die Tagesordnung fand noch ein Meinungsaustrausch über die projektierte Kommunalisierung der Friedhöfe, über die Kaskaden- und Abwasserabfuhr, über die in Aussicht genommene Kanalisation, sowie über die angeregte Eingemeindung von Zellhammer, Neu Kässa, Alt Kässa und Ober Hermsdorf nach Gottesberg statt.

A. Dittmannsdorf. Verschiedenes. Im Monat September wurden in hiesiger Gemeinde an Angehörige von 7 Kriegsgefangenen und Vermissten 487 Mark Unterstützungen ausgezahlt. — Fleischermeister Paul Fischer hat sein 20 Morgen großes Grundstück, auf welchem neben der Bleicherei noch eine Bäckerei betrieben wird, an den Bäckereimeister Hermann Ventur von hier verkauft. Der Kaufpreis beträgt 60 000 M.

Letzte Telegramme.

30000 Arbeiter beschäftigungslos.

Berlin, 26. September. In den Siemenswerten traten gestern Abend die Arbeiter in den Ausstand, was zur Folge hatte, daß die Versorgung des Stadtteils Siemens mit Licht unterbrochen wurde. Da das Kraftwerk durch diesen Ausstand

Eine seltsame Regierungspartei.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat am Mittwoch Oppositionsstellung gegen ihre eigene Regierung eingenommen. Es handelt sich um folgenden Vorfall:

Vor Eintritt in die Ausschussberatung der Umsatzsteuer beantragte der sozialdemokratische Abg. Kraschig die Aussetzung der Beratung, bis sämtliche direkten Steuern verabschiedet seien. Denn erst, wenn deren Ergebnis vorliegt, könnte sich seine Partei darüber schlüssig machen, ob indirekte Steuern bewilligt würden oder nicht. Der deutsch-demokratische Abg. Waldstein erklärte, daß dieses Verhalten der Sozialdemokratie mit dem parlamentarischen Regierungssystem unvereinbar sei. Seine Partei könnte es nicht als ihre Aufgabe ansehen, die Regierung gegen einen Angriff der Hauptregierungspartei zu schützen. Der schließlich herbeigeholte Reichsfinanzminister Erzberger bezeichnete den Antrag der Sozialdemokratie als für die Regierung unannehmbar mit allen sich ergebenden Konsequenzen. Trotzdem hielt die Sozialdemokratie ihren Antrag aufrecht. Inzwischen war der Abg. Scheidemann auf der Bildfläche erschienen. Man verständigte sich schließlich dahin, die Verhandlungen im Ausschuss für zwei Tage auszusetzen. Es bleibt abzuwarten, ob die sozialdemokratischen Ausschussmitglieder bis dahin sich entschließen werden, die Politik ihrer eigenen Regierung nicht zu durchkreuzen.

Der Vorfall beweist, daß die Sozialdemokratie sich ihrer Pflichten als Regierungspartei nicht bewußt ist. Die Sozialdemokratie leistet sich als Hauptregierungspartei den Luxus einer Demonstration gegen die Regierung in einer bedeutungsvollen Frage! Daran leidet überhaupt die heutige Regierung, daß sie keinen festen Verlaß hat auf die hinter ihr stehenden Parteien. Es ist nicht das erste Mal, daß sich die sozialdemokratische Reichstagsfraktion in der Rolle der Opposition gegen die Regierung gefühlt, obwohl sie die die Regierung tragende Partei ist. Es sei nur erinnert an einen Vorgang bei der Beratung der Tabaksteuer. Damals verlangte sie die Einführung des Monopols oder die Zurückziehung des ganzen Gesetzes. Erst als die Demokraten den Sozialdemokraten nicht den Gefallen taten, gegen diese Forderung Opposition zu machen, sondern sich eventuell damit einverstanden erklärten, schredten die Sozialdemokraten zurück und verteten die Vorlage. Der neue Vorgang bei Beratung der Umsatzsteuer beleuchtet von neuem die eigenartige Rolle der Sozialdemokratie als Regierungspartei.

Preussische Landesversammlung.

54. Sitzung, 25. September.

Am Regierungstisch: Defer. Präsident Reinert eröffnet die Sitzung 12.20 Uhr. Die zweite Beratung des Haushaltsplans für die Bauverwaltung wird fortgesetzt. Abg. Müller (Soz.): Es ist höchst interessant, daß Herr von Kries jetzt den Bau des Mittellandkanals als ein dringendes Bedürfnis bezeichnet. Abg. Paul Hoffmann (L. S.): Die Wasserstraßen hätten viel besser für den Transport ausgenutzt werden können, dann wäre die Kohlennot nicht so groß geworden.

Abg. von Richter (Dt. Vpt.): Die Bedeutung des Mittellandkanals hat der Krieg zur Genüge erwiesen.

Eisenbahnminister Defer:

Die Vorarbeiten zum Mittellandkanal sind weiter gefördert worden. Eine Denkschrift ist in Arbeit. Sachverständigenurteile werden eingeholt werden. Das Haus wird dann zu beschließen haben, wie und in welchem Tempo der Mittellandkanal gebaut werden soll. Was den Anschlußkanal von Hildesheim anlangt und die bisherige Bautätigkeit, so fand für 45 Millionen Mark Arbeiten vergeben werden und für 9 Millionen Mark ausgeführt. Die Arbeiten wurden ausgegeben, als es keine Landesversammlung gab und Arbeit geschafft werden mußte. Ein Ausgleich zwischen der Stellung der Juristen und der Techniker wird angestrebt. Die Techniker sollen nicht zurückgesetzt werden. Die Wasserkräfte werden wir nach Möglichkeit ausbauen. Für Ostpreußen muß in dieser Hinsicht etwas Besonderes geschehen. In der Sicherung der wirtschaftlichen Zukunft Ostpreußens müssen Reich und Preußen freundschaftlich zusammenarbeiten. Die Elektrizität bietet uns Zukunftshoffnungen, nicht nur hinsichtlich der Ausnutzung der Wasserkraft, sondern auch durch die Umschaltung unserer ganzen Brennstoffversorgung. Auf dem Wege der Umwandlung der Brennstoffe in elektrische Kraft werden wir in wirtschaftlicher Weise Kraft gewinnen, als das durch die Verfeuerung der Kohle geschieht. Dabei läßt sich nicht nur Steinkohle, sondern auch Braunkohle und Torf verwenden. Bei Vergasung dieser minderwertigen Brennstoffe werden wir große Mengen anderer wertvoller Stoffe gewinnen, wie Del und Paraffin. Ueber das große Werk der Elektrifizierung der Eisenbahn und andere Pläne wird die Öffentlichkeit bald unterrichtet werden. Durch Ersparung von Brennstoffen und Arbeitskräften hoffen wir,

unser Land wieder in die Höhe zu bringen. Gehen wir mit frischem Mut an die Arbeit. Wir wollen nicht untergehen, sondern uns eine Zukunft schaffen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Woldt (Soz.): Die Zusage des Ministers über den Ausgleich zwischen der Stellung der Techniker und der Juristen befriedigt uns nicht. Das juristische Monopol muß gebrochen werden.

Abg. Freiherr v. Wangenheim (Dmitl.): Es wäre bedauerlich, wenn die Nordlinie des Mittellandkanals fallen gelassen würde.

Abg. Dummer (Dem.): Bis zu welchem Zeitpunkt gedenkt die Regierung der Landesversammlung eine Vorlage über die Weiterführung des Mittellandkanals zu übergeben? Die Landesversammlung darf nicht von der Regierung in der Frage der Linienführung vor vollendete Tatsachen gestellt werden. Die gesamte Wasserbauwirtschaft sollte in einem Reichswasserbauministerium zusammengefaßt werden. Unterstaatssekretär Dr. Peters:

Die Vorlage über den Mittellandkanal wird dem Hause nach Abschluß der Vorarbeiten unverzüglich zugehen. Die Vorarbeiten werden so ausgeführt, daß sie für jede Linienführung geeignet sind. Eine Festlegung des Baues auf eine bestimmte Linie ist nicht beabsichtigt.

Abg. Meusel (Dmitl.) empfiehlt die Behmbauweise und macht auf das Verfahren eines Landrats aufmerksam, das eine Ersparnis bis zu 60 Prozent mit sich bringt.

Nach weiteren Ausführungen des Abg. Janger-Oberhausen (Dt. Vpt.) und einer kurzen Erwiderung des Unterstaatssekretärs Dr. Peters schließt die Aussprache.

Die Anträge des Haushaltsausschusses, in die Bezirkswasserstraßenbeiräte und in die Landeswasserstraßenbeiräte Arbeiter und Angestellte aufzunehmen und für die Beamten- und Arbeiterinteressen Vertretungen zu errichten, werden angenommen, ebenso ein Antrag des Zentrums auf Vorlegung eines Gesetzes über die Ausführung von Teilstrecken des Mittellandkanals und ein sozialdemokratischer Antrag auf Gleichstellung der höheren technischen Beamten mit den juristisch vorgebildeten höheren Beamten in der Bauverwaltung.

Damit ist der Haushalt der Bauverwaltung erledigt.

Nächste Sitzung Freitag 12 Uhr. Kleine Anfragen. Etat der Finanzverwaltung. Direkte und indirekte Steuern. Schluß 5 1/2 Uhr.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 26. September 1919.

* Einlösung von Reichsbanknoten. Wie uns die hiesige Reichsbankniederstelle mitteilt, können Reichsbanknoten zu Nr. 50, — mit dem Ausgabedatum 20. Oktober 1918 noch weiterhin bis zum 31. Oktober d. J. von ihr zur Einlösung angenommen werden.

* Vortrag. Die katholische Schulvereinigung des Kreises Waldenburg und der hiesige katholische Volksverein veranstalten hier am kommenden Sonntag, nachmittags 4 Uhr, im „Katholischen Vereinshaus“ eine Versammlung, in der Stadentrat W. Laacke aus Patzschau einen Vortrag halten wird. Näheres besagt die Anzeiger im heutigen Infanterie-Teil der „Waldenburger Zeitung“.

* Evangelisations-Versammlungen. Da die Evangelisations-Versammlungen der Kirchlichen Gemeinschaft einen derartigen Besuch aufzuweisen haben, daß der Gemeinschaftsraum in der Kasperstraße die Besucher nicht zu fassen vermag, finden die Versammlungen von heute ab, mit Ausnahme der Nachmittagsversammlungen, in der evang. Kirche abends 8 Uhr statt.

* Stadt-Theater. Man schreibt uns: Einen Riesenerfolg wird am Sonntag das tolle Bühnenwerk „So'n Windhund“ erzielen. Am Montag ist die dritte Aufführung des Operettenschlagers „Die tolle Komtesse“ und am Dienstag wird „Schwarzwaldbädel“ zum zweiten Male gegeben. Die Einstudierung des Iphigenie-Operettes „Ein Volksfeind“ wird für Donnerstag vorbereitet. Als nächste Operette wird F. Gilberts „Die Skinkönigin“ vorbereitet. Die Operettenmusik „Das Dorf ohne Glode“ kann erst in circa drei Wochen die Erstaufführung erleben.

= Ankauf des Stadtbrauereigrundstücks durch das Waldenburger Brauhaus. Nachdem der Ausschussrat und der Vorstand des Waldenburger Brauhauses, e. G. m. b. H., den Ankauf des Stadtbrauereigrundstücks und der Stadtmühle, Charlottenbrunner Straße Nr. 2/3, bestätigt hat, fand am Donnerstag nachmittags im Ausschussrat des Waldenburger Brauhauses eine außerordentliche Generalversammlung statt, um deren Genehmigung des Kaufes herbeizuführen. Die Versammlung wurde an Stelle des am Erscheinen verhinderten Vorsitzenden des Ausschussrates durch das Mitglied des letzteren, Hotelbesitzer Schubert, geleitet. Direktor Mühlstein begründete den Ankauf der sich im Besitz der Gausdorfschen Erben befindlichen Grundstücke, wobei ihre Notwendigkeit nach, erläuterte ihre Belastung und besitzverordnete den Ankauf. Die Aufnahme einer Schuld ist nicht erforderlich.

Wenn die Premieren wieder beginnen.

Eine Großstadt-Plauderei.

Berlin, 25. September.

Das Berliner Premierenpublikum stand vor dem Kriege in einem ganz besonderen Aufse. Und sagen wir es mir gleich frei heraus: dieser ganz besondere Aufse war kein besonders guter Aufse. Man jagte diesem Publikum, das aus den Kritikern von Profession, aus Leuten, die sonst dem Theater nahestanden, und aus Vertretern des gern mit Schöngelerei tollierenden Berliner Westens zusammengesetzt war, nach, daß es sich mehr von Neuheitsliebe, persönlichen Vorurteilen und von Snobismus als von heißer, ehrlicher Liebe zur Kunst leiten lassen — und hatte damit im allgemeinen so unrecht nicht. Besonders für den Berliner Westen gehörte es zum guten Ton, sich bei Premieren zu zeigen und dabei ein Interesse, ein Verständnis zur Schau zu tragen, das in Wirklichkeit viel weniger den Vorgängen auf der Bühne als den Toiletten im Zuschauerraum entgegengebracht wurde und gerecht zu werden vermochte. So kam es, daß man dieselben Leute in den Logen erblickte, wenn im Deutschen Theater ein neues Drama über die Bretter ging, und wenn im Metropol-Theater eine neue Ausstattungspose vom Capel gelassen wurde. Daß die Plätze zu Premieren, von denen man sich eine starke Sensation versprach, gehandelt wurden (wie es vorgekommen ist), läßt erretmen, aus welchem „Milieu“ die Berliner Premierenbesucher stammten.

Aus einem „Milieu“, das überall dabei sein mußte, das immer in Angst schwobte, den Anschluß zu verpassen, und das dennoch zuweilen in erfreulichem Maße befruchtend und anregend gewirkt hat. Es kommt ja im letzten Sinne nicht auf die Motive an, was denen einen Talentförderung gewährt wird.

So mancher Mäzen, der im Grunde ein großer Baunause war, hat doch der Kunst indirekt wertvolle Dienste geleistet.

Wenn das Berliner Premieren-Publikum im Herbst wieder an gewohnten Säulen vollständig versammelt war, empfand es, damit eine Pflicht zu erfüllen, eine freiwillig gewählte und eine keineswegs schwere, aber immerhin eine Pflicht. Denn, nicht wahr, ebenso gut wie eine fünfjährige Tragödie, womöglich gar in Versen, über sich ergehen zu lassen, hätte man doch zu Hause, in seiner Biergarten- oder Grundwald-Villa, einen gemütlichen Bräutigam spielen können. Man entschädigte sich, indem man Bekannte begrüßte, musterte und feststellte, ob die Sommerreise ihnen gut bekommen war oder nicht. Schüchternheit, Zurückhaltung in Wort und Geberde sind wie charakteristische Merkmale des Berliner Premieren-Publikums gewesen. O nein, es ist stets gewohnt gewesen, seiner Ansicht freien Lauf zu lassen, und man hatte unter Umständen unfreiwillige Gelegenheiten, in mehr oder weniger freudiger Vorkommnisse höchst deklamatorischer Natur eingeweiht zu werden, wenn man sich darunter mengte.

Unnötig, zu sagen, daß es die Frauen waren, die vor dem Auseinandergehen des Vorhanges oder den ersten Taktten der einleitenden Musik den Chor der Stimmen führten, um in den Reihen den durchschimmernden Faden gleich wieder aufzunehmen. Die in Berlin mehr als anderswo üblichen Vorbesprechungen gestatteten es inder, auch während des Spiels hin und wieder einen Satz laut werden zu lassen, der den Umstehenden zeigte, daß man zu den Eingeweihten zählte, die Bescheid wußten und denen die Vorgänge vor dem Souffleurkasten, trotz ihrer erstmaligen Abfertigung, durchaus keine Ueberraschung zu bereiten vermochten. Die Aufmerksamkeit der Männer pflegte sich weniger der Handlung selbst als den

handelnden Personen zuzuwenden, — soweit sie jung, lieblich anzuschauen und nicht allzu verstaubt verhällt waren. Und es gab da wohl manche kleinen wechselseitigen Beziehungen, von denen die kunstbeständige Gattin nichts oder doch nur geringes ahnte.

Dehnte die Premiere sich allzusehr in die Länge, so bemächtigte sich des Premieren-Publikums leicht ein unbehagliches, unwilliges Gefühl. Man sah nervös auf die Uhr und hätte gern auf noch so poetische Szenen verzichtet, wenn die Herrschaften auf der Bühne bald zum Schluß gekommen wären. Man war doch zum Souper verabredet! Man hatte Hunger und wollte schließlich auch noch einmal ins Bett.

Nun, endlich war die Sache aus, war der erwartete, garantierte Erfolg, mit den hergebrachten Blumenpenden, Hurrarufen, deren Zahl über den Grad des Gelingens entschied, da. Man stieg ins Auto und sah bald in einem hell erleuchteten Speisesaal bei Musikern, Sekt und schmelzenden Walzerklängen. Noch ein bischen Nachtrick, — daß die K. doch eigentlich für so jugendliche Rollen allmählich zu alt sei, daß das Doelkeid der J. im zweiten Akt sehr gut, aber sehr gewagt war, und ob die jeße J. immer noch die Freundin des effigen, alten Soundso sei? Damit war man rasch auf das Gebiet gelangt, auf dem man wahrhaft heimisch war und das den Damen ebenso unerhöplichen Stoff bot wie inzwischen den Herren ihre Geschäfte. . . .

So verließen die Berliner Premieren-Abende vor dem Kriege. Und falls die Theater nicht ihren Betrieb aus Mangel an Licht und Heizung einstellen müssen, werden sie wohl auch weiter so verlaufen. Sonst — ja, es ist gar nicht auszuwenden, was aus deutscher Kunst und Literatur werden sollte, wenn das Berliner Premieren-Publikum etwa — im wörtlichsten Sinne — kalt gestellt würde. . . .

A. d. o.

lich, da die Anzahlung aus berechneten Mitteln der Genossenschaft geleistet werden kann. Die Versammlung erzielte zu dem Antrag einstimmig ihre Genehmigung. Die Uebernahme der Grundstücke durch die Genossenschaft erfolgt am 1. Oktober d. Jz.

* **Kirchenkollekte für die Nationalstiftung.** Wie in den letzten Jahren soll auch in diesem Jahre auf Anordnung des Evangelischen Oberkirchenrats am Sonntag eine Kollekte zugunsten der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen eingesammelt werden. Die Zahl der Hinterbliebenen ist weiter gewachsen. Die Anforderungen, die an die Stiftung gestellt werden, haben sich daher in ungewöhnlicher Weise gesteigert.

* **Schlesischer Fleischmarkt.** Der Bezirksverein Schlesiens im Deutschen Fleischerbunde hielt am Dienstag in Breslau eine Versammlung ab. Von allen Rednern wurde betont, daß nur die Aufhebung der Zwangswirtschaft zur besseren und billigeren Ernährung des Volkes führen kann. Es wurden auch einige recht krasse Fälle angeführt, wo Tausende von Zentnern Schweinefleisch dem Verderben ausgesetzt worden seien, da sie nicht schnell in sachverständige Hände gelangten, sondern den Umweg über alle zuständigen Stellen hätten machen müssen. Wer nicht nur dem Verderben würden diese Fleischwaren ausgesetzt sein, sie würden auch durch die vielen Zwischenhändler mit ihrem Personal erheblich verteuert. Dann hätte sich der Vorstand noch eingehend mit der Frage beschäftigt, wie der gegenwärtige Rindviehbestand aufgebessert werden kann. Es wurde den Versammelten empfohlen, eine Entschließung anzunehmen, wonach das Abschachten von Kindern und Säuglingen für einige Wochen verboten wird. Durch dieses Verbot würde Deutschland innerhalb drei Wochen 300 000 Kinder ersparen. Die versammelten Fleischermeister waren aber der Ansicht, daß durch diese Maßnahme der Schleichhandel sehr gefördert werden würde und lehnten deshalb den Vorschlag ab. Es gelangte darauf eine Entschließung zur Annahme, welche im Interesse der Allgemeinheit sofortige Aufhebung der Zwangswirtschaft in der Fleisch- und Fettversorgung der Bevölkerung fordert. Eine zweite Entschließung nimmt energisch Stellung gegen die in Aussicht genommene Sozialisierung bzw. Kommunalisierung des Fleischer- und Wurstmacherhandwerks.

* **Nur ein Pfund Zucker im Oktober.** Die in den letzten Tagen von verschiedenen Tageszeitungen gebrachte Notiz, daß die Bevölkerung im Monat Oktober nur noch ein Pfund Zucker erhält, trifft für den Umfang der Provinz Schlesiens nicht zu. Eine Verteilung von Rohzucker findet im Oktober nicht statt, sondern es erhält jeder wie bisher weiße Ware. Dagegen sieht sich die Provinzialzuckerstelle infolge der durch Kohlenmangel hervorgerufenen Knappheit der Bestände veranlaßt, im Monat Oktober die Ration auf ein Pfund herabzusetzen. Die Provinzialzuckerstelle hofft, das gekürzte halbe Pfund in den ersten Monaten des neuen Wirtschaftsjahres wieder nachliefern zu können.

* **Für Reisen nach dem besetzten Polen.** Laut Entscheidung des Reichswehrministers gilt der von der deutschen Poststelle in Polen ausgesetzte Sichtvermerk nur für die Einreise nach Deutschland. Für die Rückreise nach dem besetzten Polen ist die Genehmigung des für den Wohnort zuständigen Generalkommandos, des im Bereich des 5. A.-K. und im besetzten Teil der Provinz Posen wohnhafte die Genehmigung der Zentral-Poststelle Ostern, Frankfurt a. O., erforderlich. Vorübergehender Aufenthalt im Reichsgebiet, insbesondere auf Grund von Geschäfts-, Besuchs- und Badereisen begründet keinen Wohnsitz.

50jähriges Bestehen der Schule zu Neu Weißstein.

Neu Weißstein, 25. September. Die Neu Weißsteiner Schule beging am gestrigen Tage im Gasthof „zur preussischen Krone“ ihr goldenes Jubiläum. Ueberaus zahlreich kamen sich mit den Kindern der Schule deren Eltern, sowie Freunde der Schule und ehemalige Schüler und Schülerinnen eingefunden, und Lehrer Litz konnte ein übervolles Haus begrüßen. Besonders bewillkommene er die Ehrengäste; als solche waren Vertreter der Gemeindegemeinschaften, der Schuldeputation, die Geschäftlichkeit beider Konfessionen, der langjährige Ortschulinspektor der Schule, Pastor prim. Hebestus, sowie Amtsgenossen und -genossinnen der anderen Schulen erschienen.

In seiner Begrüßungsansprache führte der Redner aus, wie die Zukunft des Vaterlandes auf unserer Jugend ruht. Ziel der Schule ist, die Kinder vor Verführung des Sittes, Herzens und Charakters zu bewahren, dafür einzutreten, daß wieder Freunde am hatlosen Vergnügen und der Natur in ihren Herzen erwache, der Jugend nützlich, was besonders wertvoll ist, eine gute Erziehung, gepaart mit Strenge und Liebe. Schule und Elternhaus, Schule und Lehrerschaft müssen zusammenarbeiten, deshalb hat der Redner um Vertrauen, als Grundstein einer erfolgreichen Schularbeit. Beistehen derselben soll das Wort des großen Pädagogen Pestalozzi sein: „Lasset uns die Kinder lieben.“

Der derzeitige Schulleiter, Hauptlehrer Heilmann, überbrachte nach einleitendem Musikstück, Vorpruch und dem Gesänge der Motette „Preis und Anbetung“ zunächst die herzlichsten Grüße und Glückwünsche des durch Erkrankung am Erscheinen leider verhinderten früheren langjährigen alleinigen Lehrers und späteren Hauptlehrers B. Nothmann. Er warf dann einen kurzen Blick auf die Entwicklung des Ortes und insbesondere der Schule in Neu Weißstein. Lehrer Nothmann jun. aus Waldenburg, verlas dann einen von seinem Vater verfaßten Festbericht über das Gründungsfest der Schule im Jahre 1869, der mit dem Wunsche des alten Lehrers schloß, daß es der Jugend gelingen möge, daß sich Deutschland wieder

aus seiner hergeleitigen tiefen Erniedrigung, aus Schmach und Schande erhebe. Pastor prim. Hebestus übermittelte als früherer Ortschulinspektor der Schule zu ihrem Jubiläum die besten Glückwünsche, und brachte ein dreifaches Hoch auf die Schule aus.

Für den Abend war eine umfangreiche und recht abwechslungsreiche Vortragsordnung aufgestellt worden, die in ihrer schönen Durchführung verdienten Zeugnis von dem Eifer der Kinder, sowie der Mühe der Lehrkräfte der Schule für die Vorbereitungen des Festabends ablegten. Es seien erwähnt die Deklamationen, musikalische Darbietungen für Klavier, Geige und Zither, Kantor Lilge und Rektor Stein nahmen Veranlassung, den Veranstaltern des Festabends für die freundliche Einladung der Lehrerkollegen zu danken, die besten Glückwünsche für die Zukunft der Schule und den Dank für die Darbietungen auszusprechen.

r. **Dittersbach. Scharfe Preiskontrolle.** Auch in dieser Gemeinde wird nunmehr eine scharfe Kontrolle über Einhaltung der Höchstpreise einsehen. Die Auszeichnung der Waren mit dem Ein- und Verkaufspreise hat auch hier zu erfolgen, und werden von Kommissionen, denen in Durchführung erfahrene Personen beigegeben sind, alsdann Revisionen an der Hand der Bücher und Rechnungen vorgenommen werden. Auch wird die Kontrolle zur Bekämpfung des Schleichhandels in erhöhtem Maße einsetzen.

z. **Charlottenbrunn. Tragisches Geschehen.** Der Kammerherr des Bergbauers und Stellenbesizers August Scheibig von hier ging die betrieblende Nachricht zu, daß ihr Sohn Hermann Scheibig, 21 Jahre alt, kurz vor seiner Abreise aus englischer Gefangenschaft an den Folgen eines Unfalls gestorben sei. Ein Kamerad des Verstorbenen hatte mit einer aufgefundenen Handgranate hantiert, welche explodiert, wodurch der in der Nähe stehende Scheibig veranlaßt wurde, daß er einige Tage nach dem Unfall starb.

Aus der Provinz.

Breslau. Ein Todesurteil vor dem Kriegsgesicht. Am Mittwoch hatte sich der 21jährige Stellenbesizersohn Hermann Scholz aus Lebnitz, Kreis Wohlau, vor dem außerordentlichen Kriegsgesicht wegen Mordes zu verantworten. Der Angeklagte unterhielt mit der 19 Jahre alten Dienstmagd Gregor ein Liebesverhältnis, das Folgen hatte. Als sie dem Scholz mitteilte, daß sie sich für ihn, was er sehr beklagte, gänzlich von Wasser orientals ohne Einwilligung zur Heirat mit dem mittellosen Mädchen gegeben hätte. Er hatte selbst auch nicht die Absicht, die Gregor zu heiraten. Am Abend des 4. August holte er das Mädchen zu einem Spaziergang ab. Nachdem sie im Walde noch insin verkehrt hatten, zog Scholz einen Revolver und schoß das Mädchen nieder. Vor dem außerordentlichen Kriegsgesicht vor der Angeklagte im wesentlichen geständig, bestritt nur, mit Überlegung gehandelt zu haben. Er habe die Tat begangen, weil er fürchtete, von den Eltern verstoßen zu werden, wenn er das mittellose Mädchen heiraten wollte. Der Anklagevertreter beantragte gegen den Angeklagten die Todesstrafe, auf die das außerordentliche Kriegsgesicht auch erkannte. Scholz brach bei Verkündung des Urteils böllig zusammen.

ep. **Schweidnitz. Der falsche Regierungsekretär.** Einen ungeahnten Ausgang nahm eine Hochzeitsfeier, die im Rudolfschen Gasthofe in Kunzendorf, hiesigen Kreises, hergerichtet war, und bei welcher die Stieftochter des Wirtes die Gattin eines Regierungsekretärs Josef Hoffmann aus Breslau werden sollte. Der Bräutigam, der in der Uniform eines Offiziersvertreter seit demgenen dort ein und ausging und alle Ersparnisse des Mädchens in Empfang genommen hatte, hielt es am Hochzeitslage für geraten, spurlos zu verschwinden. Der falsche Regierungsekretär wurde wegen Heiratschwindel auf dem Bahnhof Königszelt verhaftet und dem hiesigen Gerichtsgangnis eingeliefert.

Bollenhain. Ein begehrendwerter Bürgermeistersposten. Um die hiesige Bürgermeistersstelle sind, wie der „Muz.“ berichtet, 12 Bewerbungen eingelaufen. Unter den Bewerbern befinden sich: 49 Bürgermeister, 14 Gemeindevorsteher größerer Gemeinden, 1 Stadtrat, 1 Stadtkämmerer, 3 Rendanten, 22 Stadtschreiber, 5 Kreisbauinspektoren, 5 Sekretäre der Staatsverwaltung, 14 andere Beamte, 4 Baumeister, 1 Lehrer, 6 Affessoren, 9 Referendare, 1 Kreisjustizrat, 3 jur. Hilfsarbeiter, 1 Verbandsdirektor, 1 Major, 2 Hauptleute.

Hirschberg. Die beschlagene Kuh. Da der Gutbesitzer Hermann P. in Lubawitz trotz behördlicher Aufforderung kein Hindernis abließ, wurde eine Kuh bei ihm beschlagnahmt. Die Frau, welche allein zu Hause war, leistete Widerstand, und als der Ehemann dann nach Hause kam, holte er mit Hilfe seines Sohnes die beschlagnahmte Kuh aus dem Stalle des Unteranführers wieder heraus. Die Strafkammer verurteilte Hermann P. zu 500 Mk., die Frau zu 150 Mk. und den Sohn zu 120 Mk. Geldstrafe.

Weißwasser. Ein verurteiltes Betrugsmanöver. In Trebenitz wurde bei einem Festher ein dreites Betrugsmanöver ausgeführt. Mehrere Personen von Weißwasser hatten sich mit dem Landwirt geeinigt, ihm für 600 Mk. ein Schwein abzugeben. Bevor sie aber das Geld ausbezahlen, werten sie das Vorstücken. Bald hierauf erschienen zwei in den Schwinkel eingeweihte Personen, die sich als Amtspersonen ausgaben, und beschlagnahmten das Tier. Die Unbekannten verschwanden mit dem geschlachteten Tiere, und der Besitzer sah von seinem Eigentum nichts mehr wieder.

ep. **Münsterberg. Einen schauerlichen Fund** machten Bewohner des Biegeger'schen Grundstücks in der Reichstraße, als sie die dortige Niederliche Wohnung betraten. Sie fanden Frau Richter und ihre Schwester Frau Scheffler als Leichen in ihren Betten liegend. Anscheinend sind Beide durch Gifte gestorben, doch ist es noch nicht festgestellt, ob es sich um Mord oder gemeinsamen Selbstmord handelt. Die Behörde hat beide Leichname beschlagnahmt. Vor Jahresfrist verstarben der Mann der Richter und deren Sohn gemeinsam an einer Kohlenoxydgasvergiftung.

Görlitz. Die Stadt als Erbin. Der am 19. Dezember d. Jz. verstorbene Geh. Kommerzienrat Gustav Henneberg in Zürich, ein stets hilfsbereiter Wohlthäter der Stadt Görlitz, hat seine Vaterstadt in seinem letzten Willen reichlich bedacht. Ingesamt hat Henneberg drei Dreißigstel seines Nachlasses, ausgenommen seine Besitztungen in Schachen, der Stadt Görlitz vermacht. Im Testament heißt es: zwei Dreißigstel erhält die Stadt Görlitz, davon bekommt die Rahmenthalle die schon testierten 150 000 Mk. und den Rest das Gymnasium in Görlitz zur Errichtung eines Gustav Henneberg-Schulsaals. Sollte ein voranschätzlicher geringer Betrag zur Abrundung von 100 000 Mk. fehlen, so bitte ich meine Schwester, die Differenz zu zahlen. Ein Dreißigstel vermache ich ebenfalls der Stadt Görlitz mit der Bestimmung, daß von den Zinsen alljährlich den Konfirmationsmännern und Konfirmatanden im Kreise Görlitz und der Provinz je ein Obsequium zur Erinnerung an ihre Konfirmation geschickt wird. Nach der Mittelungen der Testamentsvollstrecker beträgt der Nachlaß 300—500 000 Franken.

Reiße. Ermittelte Mörder. Der Polizeiwachmeister Oesterreich aus Reiße, der im nächsten Kampf mit Einbrechern kürzlich niedergeschossen wurde, ist nunmehr seinen schweren Verletzungen im Meißner städtischen Krankenhaus erlegen. Als Täter konnten der aus Oberschlesien stammende Monteur Mrußel, sein Komplize, der in Peterwitz bei Frankenstein wohnende Schwerverbrecher und schon erheblich mit Zuchthaus vorbestrafte Inspektoren Richard Hummel und dessen 24jähriger Sohn Carl in Frage. Es gelang, die Mörder zu verhaften und nach Reiße zu überführen.

Beuthen. Um 36 000 Mark betrogen wurde die Firma Bechold Welschowitz aus Breslau (früher in Matibor) auf Grund von gefälschten Duplicat-Fremdbriefen. Ein junger Mann, der Sohn eines Gemeindevorstehers einer größeren Landgemeinde im Kreise Lublitz offerierte in Verbindung mit einem Großkaufmann in Beuthen der Firma für 36 000 Mk. Ammoniak. Nachdem das Geschäft perfekt war, legte er regelrecht abgekampfte Duplicat-Fremdbriefe der Station Chorzow vor. Darauf erfolgte die Zahlung durch die Bank für Handel und Industrie in Beuthen. Als die Firma Welschowitz sich sodann nach Chorzow wandte, um die Lieferung des Ammoniaks zu erwirken, stellte sich heraus, daß das ganze Geschäft nur ein Betrugs-Manöver war. Dem jungen Mann lag es nur daran, Welschowitz um den Betrag von 36 000 Mk. zu betrügen. Mit die Betrugs-Geschäfte sind auch noch zwei Eisenbahnbeamte verwickelt.

Bunte Chronik.

Eine Regimentkassette mit 300 000 Mark gestohlen. Ein dreifacher Diebstahl wurde kürzlich im Gumbinnen in der Kasernenwache des dortigen Infanterie-Regiments Nr. 33 ausgeführt. Zwei Berliner Diebe, der Schauspieler Richard Dildt und der Maler Emil Weber, hatten in Erfahrung gebracht, daß in der Wache die Kasse des Regiments mit etwa 200 000 Mark Inhalt aufbewahrt wurde. Diese Kenntnis machten sie sich zunutze, um mit Hilfe einer dritten Person, die als Zahnmüller eingestellt wurde, das Geld an sich zu bringen. Durch einen fingierten Auftrag wurde die Wache auf drei Mann verengt. Die Ausführung gelang ohne Schwierigkeiten. Die Diebe schleppten die Kasse auf ein Feld, erbrachen sie und erbeuteten nahezu 300 000 Mark in deutschem und polnischem Gelde. Durch einen Verrat wurden die Namen der Diebe bekannt und ihre Verhaftung gelang in Asperick, gleichgültig konnte auch das Geld beschlagnahmt werden. Die beiden Verhafteten konnten ihre gut vorbereitete Flucht im Flugzeug nach Danemark nicht mehr ausführen.

Die Ueberstunden im Grad.

Eine interessante Streitfrage hat sich bei der jetzt durch den Schlichtungsausschuß Groß-Berlin erfolgten Regelung der Ueberstunden-Honorare der Filmkonstellier ergeben. Die an der Film Börse engagierten Massendanksteller (die „Gesellschaft“ oder das „Voll“ im Film) weigerten sich in letzter Zeit ganz offen, nach 5 Uhr nachmittags zu arbeiten, weil sie dadurch zu spät zur Film Börse kämen und für den nächsten Tag nicht engagiert würden. Diesen Beschwerden wird jetzt der Schiedspruch des Berliner Schlichtungsausschusses gerecht. Danach muß für die erste angefangene Ueberstunde ein Zuschlag von 10 Mk. gezahlt werden. Wird mehr als eine Ueberstunde „gearbeitet“, so ist das volle Tageshonorar zu zahlen, aber ohne die sonst vereinbarten Zuschläge für Gesellschaftsleistungen, Zylinderwechsel usw. Man muß nämlich wissen, daß der Filmkonstellier dafür, daß er einen Zylinder aufsetzt oder seinen Strahlanhang mit dem Grad veranfaßt usw., 5—10 Mk. extra berechnet. Diesen „Gradzuschlag“ verlangen nun die Filmkonstellier entgegen dem Schiedspruch auch für die Ueberstunden.

Wettervorausage für den 27. September:

Zunehmende Bewölkung, warm.

Aber das war noch nicht das Ärgste bei dieser fatalen Geschichte! Auch der Verlust der Absichten war wieder gutzumachen. Welchen Nutzen jedoch hatten die Briefe am liebstenweise angerichtet, diese Wahlbriefe einer Buchmacherin, die um die Begleichung ihrer Rechnung für den letztjährigen Winterhut bittet, den die gnädige Frau schon im April hatte bezahlen wollen? An wen hatten ihre Schülerinnen ihre Spitzeln gerichtet? Hatte sie nicht selbst auf eine Anfrage hin voll Ungeheueren erwidert: „Schreibt, an wen ihr wollt!“ da ihr das damals ja ziemlich nebensächlich erschienen war. Nun waren dreißig schreckliche Anzeigen an Gott weiß welche ahnungslosen Damen der Stadt durch die Briefträger bestellt worden, orthographische und unorthographische, höfliche, aber sicher auch ungeschickte, vielleicht sogar beleidigende, und alle möglichen Verwicklungen, Streitigkeiten, Anzeigen, Nachforschungen hatten sich inzwischen daraus ergeben.

Heiliger Pestkolera, da war sie in eine schöne Pinte geraten! Gräßlich kitzte sie den Kopf in beide Hände und starrte mit der Miene einer Verzweifeltenden vor sich hin.

„Pauline, wenn Sie nicht im dunkelsten Zentrum von Buenos auf die Welt gekommen sind, will ich meinen Kaffee künftig nur noch vom Richter trinken!“ sagte sie endlich während, da ihr absolut nichts einfiel, was in der verhängnisvollen Geschichte von irgendwelchem Nutzen hätte sein können.

„Ich wo, Fräulein Lindner“, entgegnete Pauline, breit und mittelbig lächelnd, weil sie die schwer gepöbelte Schulmeisterin schon wieder in einem neuen Irrtum verstrickt sah, „ich bin in Dippelsdorf geboren!“

„In Dippelsdorf?“ spottete gallsüchtig Leonore mit einer bezeichnenden Fingerbewegung gegen die Stimmmitte. „Na, das ist ungefähr dasselbe!“

Pauline sah sie verständnislos an bei diesem Ausfall.

Frau Grünmacher aber trat hastig einen Schritt vor und rief gekränkt: „Ich bin auch aus Dippelsdorf, Fräulein Lindner! Jawohl! Und wenn Sie das so fürchterlich finden, so brauchen Sie ja nicht länger bei mir zu wohnen! Was können wir denn dafür, daß Sie solchen Knubbeinwüdel mit Ihren Briefen machen?! Das ist doch Ihre Schuld ganz allein!“

Pauline strahlte über diese glänzende Rechtfertigung.

Die arme Leonore aber hielt sich die Ohren zu und sagte nickend: „Also am nächsten Gassen zieh' ich!“

Obgleich ihr die Wohnung bisher sehr zugesagt hatte, wollte sie sich doch auf keine Auseinandersetzungen einlassen. Es ging in einem Hitz, das alte Sprichwort bewahrheitend, daß ein Unglück selten allein kommt.

Der Erfolg ihrer Umfrage am nächsten Vormittag war geradezu niederschmetternd. Zwar hatte die Post einen Teil der ihr von Pauline anvertrauten Mahnungen als „unbestellbar“ in die Hände der erstaunten Absenderinnen zurückgelassen lassen. Das waren jene mit Wandaßadressen versehen, absichtlich komisch gewählte Namen und Straßenbezeichnungen darunter, die von Rechts wegen hätten gerügt werden müssen, nun aber fast ein Lob, wenigstens einen innerlichen Dankesausbruch auslösten. Ach, warum hatten sie nicht alle an „Frau Heubelinde Kolltrabe, Wonnawasservog 999“ geschrieben, wie das der Frechling der Klasse, die stets auf lose Streiche sinnende Diese Weingart, getan? Diesmal wäre ihr die Abwehrheit zur Wohlthat gediehen.

Aber da waren brave, kleine Mädchen gewesen, die genau die Adressen wohlhabender Damen ihrer Nachbarschaft auf ihre Briefe gedrückt hatten. Und allerlei Antworten voll unwilligen Erstonens und abweisenden Mißtrauens waren darauf eingetroffen.

Ältliche Aufklärungsbemühungen erschienen unüberwindlich, um weitere Unersuchslichkeiten noch rechtzeitig zu verhindern. Denn in einigen der schlimmsten Episteln mußten wohl allzu drastische Wendungen, vielleicht durch elliatische Weisheiten veranlaßt, gestanden haben, da die Beantworter entriestet eine Anzeige wegen Erpressung in Aussicht gestellt hatten.

Leonore machte sich heutzutage Notizen über diese Fälle und setzte ihre Umfrage dann weiter fort.

Da war noch ein bescheidenes zwanzigjähriges Ding, dessen große trauerzogene Augen heute auffallend schon erschienen. Leonore Lindner hatte das unbestimmte Gefühl, daß ihr da noch eine Extrailberaschung aufgehoben sei.

„An wen hattest Du denn Deinen Brief gerichtet, Leuschen Dobrin?“ fragte sie belommen.

„An Frau Konsul Bedepohl, Nürnberger Straße 36“, war die Antwort, die im Schüchternen erfolgte. Und plötzlich warf das junge, offenbar von einer brennenden Scham über irgendein geheimes Unrecht durchglühete Geschöpf das magere Gesichtchen auf die Arme und begann jammriges zu schluchzen.

„Über Leuschen!“ rief die Lehrerin erschrocken. „Ist denn Frau Konsul etwa böse geworden wegen des dummen Briefes?“

Das Mädchen schüttelte den Kopf, ohne ihn aufzurichten.

„So sag' mir doch, weshalb Du weinst? Es muß doch etwas geschehen sein?“

Aber da die Kleine noch immer weitererschlichzte, merkte Leonore, daß da etwas vorliegen mußte, was allen anderen Dingen in der Klasse verborgen bleiben sollte. So ließ sie ab, das Kind zu nötigen, und begann ihren Unterricht.

Esst in der Pause, als Helene Dobrin ihr allein gegenüberstand, kam sie auf den Vorfall zurück.

„Du darfst mir ruhig erzählen, was für ein Unglück durch den Brief angerichtet worden ist, wenn's wirklich eines wert!“ ermutigte sie die Kleine. „Ich trage ja die Schuld daran, daß der Brief in solche Hände kam. Ich werde es auch wieder gutmachen.“

Die Kleine sah verlegen vor sich nieder. Um ihren schulden, schon ein wenig vergrämten Kinnbäumchen zuckte es noch immer von verhaltenen Weinen. Endlich aber begann sie, sich einen Mund gehend, leise: „Wir haben Geld gekriegt von Bedepohl und Kompanie, Sechshunddreißig Mark fünfzig. Es war an mich geschickt. Aber Vater hat es genommen, und — und — da er die Miete noch nicht ganz zusammen hatte und sie doch bezahlen mußte, hat er davon gebraucht. Mutter sagte gleich, da wird wohl was nicht stimmen, und ich dachte auch an meinen Aufgabebrief, weil die Rechnung genau soviel ausmachte. Aber davon wollte der Vater nichts hören. Reiche Leute wären manchmal so und schickten den Armen was — Lotteriegewinne oder Hebriggeliebene aus den Reichskassen, was sie nicht unter sich verteilen wollten. Und da der Gelbbriefträger auch gesagt hatte, es wäre ganz richtig nach der Adresse — so ist's eben so gekommen. Und nun —“

Hier ließ sie der Red wieder ganz gewaltig.

Leonore legte mit einem schönen, mitleidigen Lächeln die Hand auf den dunklen, leise gewellten Scheitel und flüsterle, das Mädchen sanft streichelnd: „Wir wollen das schon wieder in Ordnung bringen, Leuschen! Sei nur ruhig. Ich spreche mit Deinem Vater. Und den anderen sagst Du, ich hätte Dir verboten, ihnen auch nur ein Wort von dem zu erzählen, was mit Deinem Brief geschehen ist. Verstanden?“

Leuschen nickte mit einem ersten, ihren kummer anstehenden Sonnenstrahlen in den großen verweinten Augen, gab dem Fräulein dankbar die Hand und ging zu den Genossinnen hinaus auf den Scharhof. (Fortsetzung folgt.)

Falsche Rechnung.

Roman von Magda Trott.

Nachdruck verboten.

I. Kapitel.

Das war doch mehr, als man ertragen konnte. Tagtäglich die gleiche Quälerei. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend gejagt, gekehrt, mit höhnischen Redensarten bedorfen, Demütigungen, die einem das Blut ins Gesicht trieben, und zu allem Schweigen, ein lächelndes Gesicht zeigen, immer heiter sein und warum das alles? Nur des blickigen Geldes wegen, in der Hoffnung auf bessere Zeiten.

Ilka Welping presste die Fäuste an die Schläfen. Was war das für ein Leben, das sie nun schon seit mehr als fünf Jahren ertrug. Im Anfang war es besser gewesen, da war der alte Baron von Dargen nicht gar so grillig und gallig. Aber jetzt, da man doch damit rechnen mußte, daß er über kurz oder lang starb, jetzt schuf er ihr jede Stunde zur Qual. Die Ärzte hatten ihn längst aufgegeben. Schon im vorigen Jahre hatten sie ihr gesagt, daß das schwache Lebenslicht des Onkels auslöschen werde, sie hatte aufgeatmet, aber Monat auf Monat war verstrichen, noch immer siechte Herbert v. Dargen dahin, aber er starb nicht. Er quälte seine Nichte in schier unerträglich Weise und ließ an ihr keine ille Laune aus.

Wie oft hatte sie es bereut, damals, vor fünf Jahren, nach Dargen gegangen zu sein. Aber was blieb dem gänzlich mittellosen Mädchen übrig, als jene Hand zu ergreifen, die sich ihr helfend entgegenstreckte. Der Baron war nicht ihr Onkel ersten Grades, die Großeltern beider waren Stiefgeschwister gewesen. Aber da Baron Herbert von Dargen gar keinen nahen Verwandten besaß, rief er diese Nichte zu sich, als man ihm sagte, daß er eine Pflegerin und Gesellschaftlerin brauche, da er nicht völlig allein auf Schloß Dargen bleiben könne. Den Welpings, das wußte der Baron, ging es sehr schlecht. Frühzeitig waren die Eltern gestorben, der älteste Sohn hatte Jura studiert, quälte sich jetzt als Rechtsanwalt und Notar in einem kleinen Städtchen und verdiente damit gerade so viel, um allein das Leben zu haben. Für seine Schwester Ilka fiel nichts ab, und so war das junge Mädchen glücklich gewesen, als sie aus Dargen die Aufforderung bekam, sie möge auf das Gut kommen, und solle dort wie die Tochter des Hauses gehalten werden. Das war ein Jubel bei den Welpings. Man wußte, daß

Onkel Herbert, wie man ihn noch immer nannte, ein gewaltiges Vermögen besaß, und auch das Gut repräsentierte über eine halbe Million. Nahe Verwandte besaß der Baron nicht mehr. War es da nicht zu hoffen, daß er Ilka, wenn sie es verstand, sich dem alten kranken Herrn unentbehrlich zu machen, zur Erbin einsetzte.

Sie war nach Dargen gekommen, erfüllt von dem Gedanken: sei schlau, es kann mit dem kranken Manne nicht mehr lange dauern und dann gehört alles dir. Vielleicht nicht alles! Vielleicht war es doch nicht wahr, was die Leute erzählten, vielleicht rief der alte Baron doch noch eines Tages seinen Sohn Wolfgang zurück, den er vor etwa fünfzehn Jahren verstoßen hatte. Man munkelte allerlei. Baron Wolfgang hatte ein armes Mädchen geliebt, das sich sein Brot als Maschinenschreiberin verdiente. Er sollte sich auch mit ihr verlobt haben und daraufhin hatte ihn der alte Baron einfach enterbt, und nie wieder waren zwischen Vater und Sohn Briefe gewechselt worden, niemand wußte, was aus Wolfgang geworden war. Auf dem Gute hatte man den Fortgang des Sohnes sehr betrauert. Man hatte den jungen Herrn überall gern gehabt und besonders der Franz, der Diener des alten Barons, war über den Schmerz, seinen Wolfgang zu verlieren, damals grau geworden. Der Franz war auch der einzige, der es hin und wieder gewagt hatte, mit dem Baron über den Verschollenen zu reden. Er hatte sich nicht geschämt, auch wenn der alte Baron zornig nach seinem Krüdstock gegriffen hatte, um nach dem Schwäber zu schlagen. Er hatte mutig immer wieder Wolfgang's Partei ergriffen, aber einen Erfolg hatte er damit nicht erzielt. Der alte Baron sah ihn nur mit funkelnden, haßerfüllten Blicken an, wenn er den Namen des Sohnes aussprach.

Auch Ilka hatte sich manches Mal Gedanken darüber gemacht. Was geschah, wenn der alte Baron eines Tages starb? Dann mußten durch alle Blätter Aufrufe gehen, dann würde man den rechten Erben suchen und wahrscheinlich auch finden. Denn warum sollte Wolfgang von Dargen nicht seinen rechtmäßigen Besitz antreten? Was aber wurde dann aus ihr? Tagaus, tagein zeigte sie ein lächelndes Gesicht, bemühte sich, dem alten Griesgram die gute Laune zu erhalten, nur damit er sie einstmals bedenke. Würde in des Sohnes Hause noch Platz für die entfernte Verwandte sein?

Da wagte sie es eines Tages. Sie lenkte das Gespräch auf undankbare Kinder, die dann,

wenn sie groß und erwachsen seien, den Eltern nur Kummer machten.

„Hätte ich Kinder, die so an mir handelten, ich würde sie ein Leben lang nicht mehr kennen und würde sie auch noch über das Grab hinaus fühlen lassen, daß ich mich von ihnen losgesagt hätte.“

Nach solchen Reden aber war ihr wiederum recht traurig zu Mute. War es nicht schrecklich, daß der junge Baron seit Jahren in der Fremde weilen mußte, nur weil er treu zu der Erwählten hielt. Dann schämte sie sich solcher Regungen, aber wenn sie wiederum an ihre Zukunft dachte, beschloß sie abermals, nach Möglichkeit den alten Baron zu bestimmen, ein Testament aufzusetzen, das zu ihren Gunsten ausfiel. Sie wollte ja nicht alles. Sie wollte ja nur eine größere Summe haben, die es ihr ermöglichen würde, sorgenlos ihr zukünftiges Leben zu gestalten. Das Gut mit allem Inventar konnte ja für Wolfgang bleiben. Sie hatte schon mehrfach geforscht, ob der Baron einen letzten Willen aufgesetzt habe, aber da war er auf sie losgefahren.

„Du lauerst wohl auf meinen Tod? Du Erbschleicherin, ich weiß sehr wohl, daß ich Dir zuwider bin und Dein freundliches Gesicht zeigt Du auch nur, weil ich Geld habe. Aber ich werde mich schön hüten, mich von meinem Vermögen zu trennen. Ich nehme es mit. Ich werde bestimmen, daß man mir alles mit ins Grab gibt. Meint Ihr etwa, ich habe für Euch faules Gefindel gespart, damit der Herr Bruder seinen leichtsinnigen Passionen nachgehen kann und Du eine gute Partie wirst. Denn ohne Geld nimmt Dich, Bleichgesicht, doch kein Mann. Wirst 'ne alte Jungfer werden, hahaha!“

Bei solchen Reden bohrte sie die Nägel in die Handfläche vor Zorn und Scham, aber ihre Lippen lachten. „Gast recht, Onkelchen, aber laß mich nur ruhig eine alte Jungfer werden. Ich würde an Deiner Stelle auch nicht mein Geld an solche hergelaufene Verwandtschaft geben. Ich laure auch nicht auf ein paar tausend Taler. Ich pflege Dich, weil es mir Freude macht, kranken Menschen helfen zu können und wünschte nur, Du würdest gesund und heiratest noch einmal eine hübsche Frau.“

Auf solche Antwort sah er sie dann mißtrauisch mit seinen grünlich schillernden Augen an und murmelte gewöhnlich vor sich hin: „Verlogenes Ding, lauerst ja doch auf mein Geld. Ich weiß das besser.“

Das waren aber nicht die einzigen Demütigungen. Gar häufig sagte er Ilka sogar ins Gesicht, sie mache im Wirtschaftsbuche falsche Eintragungen, erhöhe aus sich selbst heraus die Preise. Er kontrollierte das Wirtschaftsbuch an jedem Abend und winkte häufig vom Lehnstuhl aus die Warenlieferanten ans Fenster, um zu fragen, ob für dies oder jenes auch wirklich so viel bezahlt werden müsse. Er selbst feilschte

und handelte und beschimpfte Ilka, wenn sie zu teuer einkaufte.

„Meinst Du, Du kannst mein Geld mit vollen Händen zum Fenster hinauswerfen? Mußt wohl heimlich für den lieben Bruder etwas zusammenkraben oder sparst wohl von meinem Wirtschaftsgelde Deine Aussteuer.“

Am anderen Tage fiel ihm dann ein, Ilka könne sich von der vorhandenen kostbaren Wäsche etwas angeeignet haben. Dann mußte sie die Wäschekränke ausräumen, mußte die Ballen heranschleppen und unter seiner Aufsicht Tischtücher, Servietten, Handtücher und alles andere vorzählen. So ging es täglich und manchmal war es dem jungen Mädchen, als könne sie das Leben nicht länger mehr ertragen. Aber wenn sie sich dann den alten Mann anschaute, dessen verfallenes Gesicht schon fast einer Totenmaske gleich, da fand sie neue Kraft in dem Gedanken: es kann ja nicht mehr lange dauern. Selbst wenn dann kein Testament vorhanden war, wenn ihr der alte Geizhals nichts vererbe, kann würde sie sich, ehe der neue Herr eintraf, auf eigene Faust einige Mittel nehmen. Das war kein Unrecht, das hatte sie sich verdient.

Dann aber brach auch diese Hoffnung zusammen. Der alte Baron zeigte ihr eines Tages, daß er über jeden Pfennig, über jedes Wertstück Aufstellungen geschaffen hatte, die er grinsend sah er dabei Ilka ins Gesicht, sogar zu Gerichte geben werde, damit nicht in dem Augenblicke, da er die Augen zumache, die Spänen aus dem Hause an sein Eigentum gingen. An jenem Tage packte sie ihre Sachen, um Dargen für immer zu verlassen. Aber eine halbe Stunde später schon kam der alte Franz aufgeregt die Treppe hinaufgeeilt und rief ihr entgegen: der gnädige Herr stirbt!

Sie unterdrückte nur mit Mühe ein Jauchzen, dann ging sie hinab.

Der Baron erlag dem Schlaganfall nicht, er kam wieder zu sich und war schlimmer denn je. Ilka aber bemerkte doch, daß er von Tag zu Tag schwächer wurde, und so hielt sie weiter aus.

An dem nächsten kommenden Weihnachtsfeste erschien er ihr ganz plötzlich verändert. Seine Augen hatten das Lauernde verloren, ein etwas weicher Zug lag auf dem Gesicht. Er schaute sinnend in den brennenden Lichterbaum und streckte dann mit Mühe Ilka die Hand hin.

„Der letzte Weihnachtsabend, den ich erlebe. Ich fühle es. Es geht mit mir zu Ende. Ich will aber nicht von der Welt gehen, ehe ich nicht Frieden mache. Dargen ist seit mehr denn dreihundert Jahren in unserem Besitz gewesen, es soll auch weiterhin so bleiben. Ich will Frieden machen mit Wolfgang. Man soll ihn suchen, aber man muß sich beeilen. Ich will mein Testament machen. Alles gehört ihm, alles, Ilka, hörst Du? Du bist ja nie auf Geld erpicht gewesen. Aber Du sollst auch nicht leer ausgehen.

Wolfgang soll Dir dreitausend Mark auszahlen. Das werde ich im Testament bestimmen. Damit ist Deine Pflege reichlich bezahlt.“

Ilka hätte am liebsten laut aufgelaßt. Alles Blut wich aus ihrem Gesicht. Sie biß die Zähne zusammen, aber da sie den forschenden Blick des Onkels auf sich ruhen fühlte, lächelte sie wieder.

„Wie gut Du bist, Onkel. Aber denke nicht an den Tod. Es wird besser mit Dir werden, ich will Dich nach Möglichkeit pflegen.“

Aber der Baron beharrte auf seinem Voratz. Noch am Abend mußte Ilka auf seinen Befehl hin den großen Aufruf schreiben, der in alle Weltteile hinausgehen sollte, damit man Wolfgang wiederfände.

„Ist er fünf Jahre nach meinem Tode noch nicht zurückgekehrt, so gehört alles Dir. Auch das werde ich im Testamente bemerken.“

Die Hand, die den Federhalter hielt, zuckte. Dann aber senkte sie blutübergossen den Kopf und schrieb den Aufruf nieder.

Dann las sie ihn vor und der Baron befahl, daß sie gleich am anderen Morgen in die Stadt fahre, um die Briefe zu besorgen. Sie möge sich auch nach einem Notar umtun, da er sein Testament machen wolle.

Tränenüberströmt schrieb sie am Abend auf ihrem Zimmer an den Bruder, daß ihr der großmütige Onkel dreitausend Mark aussetzen wolle. In der Frühe des nächsten Tages fuhr sie in die Stadt, aber als sie dann vor dem Postgebäude stand, als sie schon die Hand danach ausstreckte, um die Briefe einzuwerfen, da ging ein Berren und Reissen durch ihren Körper. Laumelnd hielt sie sich an der Wand. Wenn Wolfgang fünf Jahre nach dem Tode nicht zurückkehrte, dann gehörte ihr alles. Ihr! Das ganze Gut, das bare Vermögen!

Nur schnell die Briefe einwerfen, sie brannten ihr in der Hand. Aber der Arm war schwer wie Blei und sank kraftlos herab. Wieder riß sie sich zusammen und dann fiel schwer und dumpf ein einziger Brief in den Kasten und dieser Brief trug die Aufschrift: An den Rechtsanwalt und Notar Hermann Welping.

Zum Notar der Stadt ging sie nicht. Der Gang erschien ihr nicht eilig, sie wollte auch den Juristen in den Weihnachtsfeiertagen nicht stören. Erst wollte sie hören, was der Bruder auf alle ihre Fragen schreiben werde: ist es möglich, ein Testament heimlich zu ändern? Kann ich nicht etwas zu meinen Gunsten eintragen lassen? Sie verstand so wenig von juristischen Dingen. Sie wußte nur, daß in dem Augenblicke, da Wolfgang von Dargen aufstauete, all das alte Elend wieder begann.

Dem Baron erzählte sie später, daß der Notar in einigen Tagen kommen wollte. Die Briefe seien besorgt, sie wünsche jetzt nichts sehnlicher, als daß der Sohn den Vater noch lebend antreffen möge.

Am Silvesterabend verlor der Baron die Besinnung, man sandte nach dem Arzt, der achselzuckend neben dem Lager des Kranken stand und Ilka darauf vorbereitete, daß jetzt tatsächlich das Ende herbeikäme. Aber es war fast, als hielte die zähe Lebenslust den alten Baron eisern zurück. In dem gleichen Augenblicke, in dem Ilka einen reitenden Boten nach der Stadt gesandt hatte, mit dem Telegramm an den Bruder: der Baron stirbt, kehrte jenem die Besinnung zurück. Er sah Ilka, sah Franz und den Arzt und ein hohles Grinsen schlich über sein Gesicht.

„Ich lebe noch immer, freut Euch nicht zu früh.“ Aber dann sank er wieder in die Kissen zurück und röchelte. So ging es noch einige Tage. Glaubte man, das Lebenslicht verlösche, so kam der Baron wieder zu sich. Aber doch trübten sich seine Sinne mehr und mehr, und man hatte Mühe, sein Ballen zu verstehen.

„Zum Notar“, ächzte er; „ich will mein Testament machen.“

Schweren Schrittes schleppte sich Ilka heraus aus dem Zimmer, es blieb nichts anderes übrig, als dem Wunsche des Onkels nachzukommen. Neugierig hob sie den Kopf, als sie einen Wagen in den Gutshof rollen hörte, und dann kam ein leiser Freudenruf von ihren Lippen. Es war Hermann, der Bruder, der im rechten Augenblicke nach Dargen kam. Wahrscheinlich wollte er ihr beistehen, er glaubte wohl, daß der Onkel bereits gestorben sei. (Fortsetzung folgt.)

Der Mahnbrief.

Eine heitere Geschichte von Alwin Römer.
Nachdruck verboten.

(3. Fortsetzung.)

„Was haben Sie damit angefangen, Pauline?“ rief Leonore streng.

„Ich hab' nur getan, was Fräulein mich geheißen haben, als ich Sie nach dem Bahnhof mit dem Koffer begleitete!“ sagte beleidigt das Mädchen und machte sehr böse Augen dazu.

„Ich?“ grübelte Leonore, ohne sich auf irgendeinen Auftrag besinnen zu können, der sich auf die Schulaufsätze bezogen hätte.

„Ja wohl! Fräulein haben es mir noch auf die Seele gebunden“, trumpetete Pauline, offenbar wütend auf ein so klägliches Erinnerungsvermögen, „die Briefe nicht zu vergessen, die auf dem Tisch im Zimmer lagen.“

„Allmächtiger Gott!“ stöhnte Leonore und sank entsetzt in den nächsten Stuhl. „Diese dreißig Aufsätze hab' ich doch nicht gemeint! Die lagen ja noch gar nicht dort, als ich fortging! Ich meinte die drei Briefe, die ich gleich nach Schulschluss noch geschrieben hatte!“

„Ich hab' alle besorgt, die auf dem Tisch lagen!“ veründete die gewissenhafte Pauline trotzig.

„Sie mögen wohl abgegeben worden sein, während Pauline Sie zur Bahn begleitete, Fräulein Lindner meinte bekümmert Frau Grünmacher. „Ich habe mich ja auch gewundert über die vielen Briefmarken, die Pauline für Sie gebraucht hat, aber —“

Leonore schüttelte verzweifelt den Kopf. Jetzt mußte sie, woher ihre Monatsrechnung diesmal so hoch über den Durchschnitt hinausgeschneit war.

... und 30 000 Arbeiter beschäftigt geworden.

Eine Hilfsaktion der skandinavischen Gewerkschaften.

Berlin, 26. September. Wie aus Kopenhagen berichtet wird, beschlossen die skandinavischen Gewerkschaften, eine Garantiesumme von 12 Millionen Kronen aufzubringen, durch die die dänischen Gewerkschaften in den Stand gesetzt werden sollen, für die skandinavische Valuta Lebensmittel in den skandinavischen Ländern anzukaufen. Vier Millionen Kronen entfallen auf Schweden, drei auf Norwegen und drei auf Dänemark. Von Seiten der dänischen Gewerkschaftsleitung wird betont, daß man verpflichtet sei, angesichts des niedrigen Marktkurses den deutschen Arbeitern diese Hilfeleistung zu bieten, zumal die nordeuropäischen Arbeiter im Laufe der Jahre viel...

... in Deutschland gefunden hätten.

Baderewski fürchtet eine Revolution.

Born, 26. September. Der Präsident der polnischen Republik, Baderewski, gewährte einem Redakteur des „Intransigant“ eine Unterredung, in der er die Nachricht dementierte, daß er die Absicht habe, zurückzutreten. Er sagte in der Unterredung, in der es auch an manchen deutschfeindlichen Redensarten nicht fehlte, daß die augenblickliche Lage Polens außerordentlich schwierig sei, und besonders sehr er die wirtschaftliche Lage Polens als nicht rosig an. Polen habe weder Kohlen, noch Eisenbahnwagen, noch Holz, noch Nahrungsmittel. Es hänge selbst für seine Ernährung vom Ausland ab. Wenn es auch Petroleum und Holz in Mengen hätte, so wäre es die Güter infolge des Mangels an Transportmitteln nicht aus-

... und verkaufen. Der Wechselkurs sei infolge der großen Einfuhr sehr schlecht. Polen lebe unter einem Provisorium, das tägliche Gefahren in sich birge, vor allem die Gefahr der Revolution.

Zur Lage in Fiume.

Versailles, 26. September. Nach „Chicago Tribune“ haben die amerikanischen und französischen Kriegsschiffe, die seit dem 11. November im Hafen von Venedig liegen, Befehl erhalten, die vor Fiume ankernden Schiffe abzuholen, um mit ihnen die Gewässer des Adriatischen Meeres zu verlassen.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: E. Müllner, für Redaktion und Inserate: E. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Statt besonderer Danksagung.
Für die während der Krankheit und beim Ableben unserer Mutter der Heimgegangenen und uns erwiesene Liebe und Teilnahme gestatte ich mir auf diesem Wege gleichseitig im Namen aller Hinterbliebenen herzlichsten Dank abzustatten. Gott vergelt's!
Waldstein, 26. September 1919.
Gustav Süssenbach.

Evangelisations-Versammlung
in der evangelischen Kirche
heute Freitag abends 8 Uhr.
Thema: „Wo sitzt dein Herz?“
Gesangbücher bitte mitbringen.

Lebensmittel- und Kindernährmittellkarte.
In der Woche vom 29. September bis 3. Oktober 1919 können zu nachfolgenden Preisen empfangen werden:
Gegen Abschnitt 170 der Lebensmittellkarte: 250 Gramm Nudeln für 88 Pf.
Gegen Abschnitt 171 der Lebensmittellkarte: 250 Gramm Marmelade für 65 Pf.
Ferner gegen Abschnitt 146 der Kindernährmittellkarte: 100 Gramm Panin für 24 Pf. und gegen Abschnitt 147 der Kindernährmittellkarte: 1 Pack Zwieback für 44 Pf.
Auslandweizenmehl ist noch nicht eingetroffen.
Die Abschnitte verlieren ihre Gültigkeit am 3. Oktober er. mittags.
Waldenburg, den 22. September 1919.
Der Landrat.

Winterkartoffelverförgung 1919.
Für die Kartoffelverförgung sind folgende Lieferkreise vorgelesen: Goldenhahn, Schweidnitz, Neumarkt, Guhrau, Namslau, Dels und Groß-Bartenberg. Zur Anforderung eines Bezugscheines ist die Beibringung einer Bescheinigung des liefernden Landwirtes, daß er die Kartoffeln wirklich liefern will, geplant. Es werden vorwiegend 2 1/2 Zentner je Kopf für die Zeit vom Dezember 1919 bis Ende Juni 1920 freigegeben werden. Die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen. Wir empfehlen jedem Haushalt, sich einen Kartoffellieferanten möglichst bald zu sichern. Die Bezugsscheinausgabe wird später bekannt gegeben.
Waldenburg, den 24. September 1919.
Der Magistrat. Städtisches Lebensmittelamt.

Kartoffelverkauf.
Im Anschluß an unsere Bekanntmachung vom 13. September 1919 weisen wir nochmals darauf hin, daß auf die Kartoffelmärkte für die Wochen vom 22. September bis 3. Oktober 1919 ab Sonntag den 27. September je Kopf 7 Pfund Kartoffeln nur bei folgenden Vorstehern im Stadtbezirk Altwasser: Franke, Charlottenbrunn Straße Nr. 185, evangel. Oberstufe, Spitzor, Charlottenbrunn Straße Nr. 83, Stein, Kohlenstraße 1, und im Rathaus Keller entnommen werden können.
Waldenburg, den 24. September 1919.
Der Magistrat. Städtisches Lebensmittelamt.

Nieder Hermisdorf. Brotkartenausgabe.
Die neuen Brot- und Brotzusatzkarten haben die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter Sonntag den 27. September 1919, und zwar für Oberdorf von 8-9 Uhr, Mitteldorf von 9-10 Uhr und Niederdorf von 10-12 Uhr, im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen und die üblichen Angaben über die Zahl der Versorgungsberechtigten zu machen.
Für den Ortsteil Reihmannsgraben werden die Karten nachmittags 5 Uhr im Steiner'schen Gasthause ausgegeben.
Nieder Hermisdorf, 26. 9. 19. Gemeindevorsteher.

Dittersbach. Die Ausgabe der Milchkarten
1. Monat Oktober erfolgt für die Personen mit den Anfangsbuchstaben
A. Sonntag den 27. Septbr. 1919, vorm. von 8-1 Uhr,
B. Montag den 28. Septbr. 1919, vorm. von 8-1 Uhr,
C. Dienstag den 30. Septbr. 1919, vorm. von 8-1 Uhr,
in Zimmer 4 a (Lebensmittelbüro).
Als Ausweis sind die Abschnitte der Milchkarte vom Monat September, sowie das Familienstammbuch vorzulegen.
Die Ausgabe der Milchkarten für Kranke, welche ein ärztliches Attest vorweisen, erfolgt
Dienstag den 30. Septbr. 1919, mittags von 1-3 Uhr,
in Zimmer 4.
Um pünktliche Innehaltung der oben angegebenen Zeiten wird ersucht.
Dittersbach, 24. 9. 19. Der Gemeindevorsteher.

Elektrizitätswerk Waldenburg.

Zum bevorstehenden Wohnungswechsel!

Wir machen unsere Stromabnehmer darauf aufmerksam, daß nach den Stromlieferungs-Bedingungen die Stromentnahme einvierteljährlich, und zwar am Anfang eines Quartals auf Quartalsende, zu kündigen ist.

Durch einfaches Verlassen der Wohnung wird der Stromabnehmer von der Zahlung der Pauschalbeträge nicht ohne weiteres entbunden, ebensowenig von der Zahlung der Zählermiete. Bei Zähleranlagen ist der Stromabnehmer in solchem Falle auch für den nach seinem Auszuge entstehenden Verbrauch haftbar.

Wir ersuchen, uns bevorstehende Anzüge rechtzeitig mitzuteilen und in der Mitteilung den bisherigen Wohnort, Straße und Hausnummer, sowie den neuen Wohnort, Straße und Hausnummer anzugeben.

Wird die Anlage dem Mietsnachfolger übergeben, so ist auch die Angabe des Namens des letzteren notwendig.

Niederösterreichische Elektrizitäts- und Kleinbahn-Aktien-Gesellschaft, Waldenburg in Schlessen.

Ober Waldenburg.
Brot und Brotzusatzkarten.
Die Ausgabe der neuen Brotkarten und Brotzusatzkarten erfolgt am Sonntag den 27. September 1919, von nachmittags 4 1/2-6 1/2 Uhr, im hiesigen Lebensmittelamt.
Ober Waldenburg, 26. 9. 19. Gemeindevorsteher.

Dittersbach.
Die Herren Hausbesitzer oder Stellvertreter werden ersucht, die ab 29. September 1919 geltenden Brotkarten Sonntag den 27. Septbr. 1919, vorm. von 9-1 Uhr, im Zimmer 4 hiesiger Verwaltung abzuholen.
Die Ausgabe der Brotzusatzkarten Gruppe 2 erfolgt Montag den 29. Septbr. 1919, vorm. 8-1 Uhr, gegen Vorlage einer vom Arbeitgeber ausgestellten Bescheinigung. In Kinder werden vorgenannte Karten nicht abgegeben.
Dittersbach, 24. 9. 19. Der Gemeindevorsteher.

Altgold und Silber jeder Art

kaufen zu höchsten Preisen zum Selbsteinsmelzen
Carl Froy & Söhne,
Juweliere und Goldschmiedemeister.
Gerichtl. vereidigte Sachverständige.
Waldenburg, Ring 13,
und Freiburg i. Schl., Ring 26.

Größeres Verbandsgeföchft

mit eigener Fabrikation und Warenvorräten wegen anderem Unternehmen sofort zu verkaufen. Fachkenntnisse nicht erforderlich. Dreizimmer-Wohnung vorhanden. Preis: 25 000 M. Schnell entschlossene Käufer wollen gefl. Anfragen richten an
Edelweißwerk, Waldenburg - Altwasser,
Schließfach 10.

Zur Vergrößerung eines Geföchfts werden
5-6000 Mark
sofort gesucht. Reichliche Sicherheit vorhanden. Zinsen 7-8% Offerten unter A. Z. 500 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein Hausgrundstück
wird zu kaufen gesucht bei 10-15 000 Mark Anzahlung. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wegen Einstellung des Brauereibetriebes verkaufe zwei eiserne Bottiche,
520 und 2523 Liter, drei hölzerne, je ungefähr 2523 Liter; Braupanne, 2000 Liter, Mühlstein, 3228 Liter, nebst Kessel und mehrere kleinere Geföfße.
Heinrich Schwan, Besitzer des Gasthause u. Brauerei, Langwalddorf, Nr. Waldenb.

Zwei Häfen zum Salzen
verkauft billig
Neu Salabrunn, Hochgasse 33.

Neuer Ulster preiswert zu verkaufen
Kuentstraße 21, 2 Treppen.

Bedrucktes Piano zu verkaufen
Freiburg, Mühlstraße 11.

Größere helle Remisen und trockene Kellereien
für bald oder später in Waldenburg Altstadt zu mieten gesucht. Preisangebote unter Chiffre C. T. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Vermögens-Verzeichnisse

nach neuester gerichtlicher Praxis
wieder zu haben in der
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Damen u. Herren
bei hoher Provision für leichte Restarbeiten gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Stg.

Zwei Schneidergehilfen
auf Damen-Mäntel stellt sofort ein
Karls Andrys,
Schaefferstraße Nr. 15.

Tischler oder Ristenmacher
zur Ausbildung sofort gesucht.
Gustav Soelliger, G. m. b. H., Waldenburg i. Schl.

Seine Breslauer Buch- u. Stein-druckerei, sehr leistungsfähig und vielseitig, sucht für Nieder- und Mittelschlesien sofort einen tüchtigen und eingeführten Vertreter gegen hohe Provision. Offerten unter H. Z. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Redegewandte Damen

werden für die Provinzen Schlesien, Sachsen u. Brandenburg als
Abonentensammler
für gut eingeführte Familien-Wechenschrift bei guter Bezahlung für dauernd gesucht.
Offerten unter B. 100 Görtitz, Hauptpostlag.

Zeitungsträgerin

für Waldenburg kann sich melden in der
Geschäftsstelle der
„Waldenburger Zeitung“.

Junges Mädchen
zur häuslichen Arbeit, welches zu Hause schlafen kann, per bald gesucht
Töpferstraße 1, 1 Z. r.

Möbliertes Zimmer,

mit oder ohne Pension, für geb. jungen Herrn ab 1. Oktober gesucht. Angebote unter B. H. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Besserer Herr sucht für sofort kleines, nettes möbl. Zimmer, auch Vorort genehm. Off. unter P. W. 100 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zahnatelier

für Zahnersatz, Plomben, Zahn-Operationen, Gleichstellung aller schiefgewachsenen Zähne usw.

Oswald Hönsch, Waldenburg,
Freiburger Strasse 16.

Täglich feinsten geräuch. Schellfisch,
frische Räucher-Heringe,
frische feinste Anchovis,
feinste Salsardinen,
Fritz Alex, Fisch-Spezial-Geschäft,
eigene Räuchererei,
Dittersbach, Kreis Waldenburg i. Schl.

Möbel

Ganze Ausstattungen

einzelne Schränke, Vertikos, Kommoden, Bettstellen, Spiegel, Flurgarderoben,	Schlafzimmer, moderne Küchen, Matratzen, Divans, Chaiselongues
---	---

empfiehlt in
großer Auswahl zu billigsten Tagespreisen

Möbel-Magazin

Ferdinand Deutsch,
Waldenburg in Schlesien,
Gottesberger Strasse Nr. 26.

Stroh und Heu

jedwede Mengen kauft ab allen Stationen, sofort
und spätere Lieferung, eventuell im Tausch gegen
Düngemittel.

Strohpressen stelle auf Wunsch zur Verfügung.

Arthur Schütze, Berlin W. 62,

Wittenbergplatz 2.

Telephon: Amt Steinplatz 10311.

Sonntag den 28. September, nachm. 4 Uhr,
im Katholischen Vereinshaus in Waldenburg:

Versammlung.

Vortrag des Herrn Studienrat Blaschke
aus Watschkau.

Musikalische und theatrale Darbietungen.

Alle Katholiken sind dazu ergebenst eingeladen.

Katholische Schulvereinigung des Kreises Waldenburg und
Volksverein für das katholische Deutschland.

A. Geyor's Tanzschule,

Teleph. 1089. Waldenburg, Gartenstr. 3a. Teleph. 1089.

Sonntag den 28. d. Mts., nachmittags 3 Uhr,

im Gasthof „Friedenshoffnung“ in Nieder Herrnsdorf:

Gesellschaftsstunde.

Da ich das

Gasthaus „zur Brauerei“,
Langwaltersdorf,

käuflich erworben, lade ich hierdurch die werten Bewohner von
hier und Umgegend zu der am 28. d. Mts. stattfindenden

Einweihungsfeier

mit vollbesetztem Orchester
ergebenst ein. Für gute Speisen und Getränke ist der Zeit
entsprechend bestens gesorgt.

Heinrich Schwan, Brauerei Langwaltersdorf.



Empfehle mein großes Lager in
Einkoch-Bläsern,
alle Größen,
verschiedene Systeme,
Einkochapparate, Dörrbrennen,
Billigste Preise.
P. G. Rudolph,
Haus- u. Küchen-Magazin.

Zahlungsbefehle
hält vorrätig
Exp. d. „Waldenb. Zeitung“.

Damen und Herren,
die sich an der
Gründung eines
Bildungs-Vereins

beteiligen wollen, werden gebeten,
ihre Adresse unter B. V. in die
Geschäftsst. d. Btg. niederzulegen.



Landwehr - Kameraden - Verein
Ober Waldenburg.

Sonntag den 28. September,
nachmittags 2 Uhr:

Antretenz, Spaziergang
nach Bärengrund
zu Lachmann.

Dortselbst: Konzert, Tanz und
Volksbelustigungen.
Eintritt für Mitglieder und deren
Angehörige ist frei.

Bei ungünstiger Witterung findet
Tanz

nur für Mitglieder und deren
Angehörige im Gasthof „zum
Ferdinandshaus“ statt. Beginn
nachmittags 4 Uhr.

Um zahlreiche Beteiligung bittet
Der Vorstand.

Union-Theater

Von heute ab:

Der beste Film der Welt!
Die überall mit größtem
Beifall aufgenommene
Ausstattungs - Sensation
in 7 Akten:

Opium

Bilder von berauschernder
Schönheit! Atemberaubende,
bisher unübertroffene Span-
nung! Die Sensation der
Ueberraschungen! Das Gi-
gantische, was je ein Men-
schenhirn erdacht und auch
vollbracht hat! Regie, Aus-
stattung, Aufbau, Darstellung
Handlung alles überbietend!
Opium, das Tagesgespräch
in allen Städten!

Dazu das Lustspiel:
Gallob! Die Feuerwehr!

Um 5 1/2 Uhr
beste Platzwahl!

Täglich frisch eintreffend:
Fst. Seefische,
Rotzungen, Seehacht, Seeal,
Ia. Schellfisch,

Schollen, Rablian, Fischkotelets.

Ferner empfehle:

Feinste Salsardinen
(garantiert Olivenöl),

Fischmarinaden, Rollmops etc.
zu allerbilligsten Tagespreisen!

Friedrich Kammel,
Waldenburg, Freiburger Straße, „Fellenhaus“,
Abteilung: Sische.

Gasthof zur Stadt Friedland.
Ausgang von Schultheiß - Bier.

Gorkauer Bierhalle
Waldenburg.

Mittwoch den 1. Oktober,
abends 8 Uhr:

Bartholini-
Abend.

Näheres durch Anschlag u. Zettel.

Orient-
Theater
Freiburgerstraße 15

Nur 4 Tage!

Freitag bis Montag:

Der erste große

Ralf Nordek-

Schlager!

Der nicht vom
Weibe geboren

Gewaltiges Drama

in 4 Akten.

Mitwirkende:

Nur erstklassige Berliner

Bühnenkünstler.

Ferner das pikante

Lustspiel:

Malheurchen
Nr. 8,

mit der beliebten u. unver-

gessenen Künstlerin

Dorit Weixler

in der Hauptrolle.

Sowie

das weitere Beiprogramm.

APOLLO-
Theater
Oberwaldenburg
(Zur Plümpe)

Freitag bis Montag:
Der zweite große Auslandsfilm,
das gewaltige Sitten - Drama:

Prinzessin
Tatjana,

oder:
Wenn ein Weib den
Weg verliert.

Die Tragödie einer Mon-

dänen-Frau.

6 Akte voll fabelhafter

Spannung,

unter Mitwirkung

nur erstklassiger Künstler,

daher weitere Reklame

überflüssig.

Tollen Humor bietet

das Lustspiel:

Sanatorium
zum Amor.

2 Akte. 2 Akte.

Stadttheater
in Waldenburg.

Sonntag den 28. September:

Niesenhäuserfolg!

So 'n Windhund.

Montag den 29. September:

Operetten-Schlager!

Die tolle Komtesse.

Dienstag den 30. September:

Schwarzwalddädel.

Zu Vorbereitung: Ein Volks-

feind. — Die Steinokönigin.

kleine Anzeigen

finden in der

„Waldenburger Zeitung“

zweckentsprechende Verbreitung.